Die drei kommenden Kriege

Englands Auseinandersetzung mit seinen Brüdern von der Entente

Deutschlands Aufstieg in den kommenden Wirren

Eine militärisch-politische Prophezeiung von Otto Autenrieth.



Carl August Tancré / Verlag / Naumburg a. S.
1920.



Die drei kommenden Kriege

*

Englands Auseinandersetzung mit seinen Brüdern von der Entente

*

Deutschlands Aufstieg in den kommenden Wirren

*

Eine militärisch-politische Prophezeiung

von

Otto Autenrieth

*

Zehnte Auflage



Carl August Tancré Verlag / Naumburg a. S.

Druck von Carl Flemming und C. T. Wiskott AG, Glogau und Berlin

DAS PROBLEM DER GELTUNG

von

Prof. Dr. Arthur Liebert

stellv. Geschäfsführer der Kantgesellschaft

Zweite Auflage

VIII und 262 Seiten. Preis M. 40.—
in Halbleinen vornehm gebunden M. 50.—

Mit diesem Buche hat der als Geschäftsführer der Kantgesellschaft in weiten Kreisen persönlich bekannte Verfasser ein Werk von höchster wissenschaftlicher Bedeutung geschaffen und sich einen Namen unter den führenden Philosophen der Gegenwart errungen. Das Geltungsproblem ist das Zentralproblem des modernen Denkens. Das Buch gibt eine Gliederung des Geltungsgedankens aus seiner inneren Struktur heraus und eine Rechtfertignng der sich ergebenden Geltungsreihen im Geiste der transzendentalen Methode. Es entsteht so die seit langer Zeit geforderte: Kritische Wissenschaft von den allgemeingültigen Werten. Der Verfasser versäumt es nicht, sich mit den grundlegendsten Werken der modernen Philosophie kritisch auseinanderzusetzen (Vaihinger, Bergson, Dilthey, Fichte, Lotze, Münsterberg, Bolzano, Husserl, Rickert, Lask, Bauch, Cohen, Riehl). Indem er dabei seine Ergebnisse nach allen Seiten sichert, entwickelt er eine außergewöhnliche darstellerische Gewandtheit und pädagogische Geschicklichkeit.

VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG

Aus den Besprechungen der ersten Auflage:

„. . . Es ist mir eine ganz besondere Freude, dieses Buch anzeigen zu können, denn es gehört — ohne im geringsten zu übertreiben — zu den bedeutendsten Leistungen der jüngeren Philosophie der logistischen Schule und gibt in leichtverständlicher, niemals langweilender Entwicklung eine glänzende Darstellung der Tendenzen und Prinzipien der logistischen Philosophie und führt gleichzeitig vorzüglich in das logistische Kantverständnis ein, ebenso bietet es eine klare Auseinandersetzung der Bedenken, die die Neukantianer gegen die Weltanschauungsphilosophen haben. Nach alledem ist sehr viel aus dem Buche zu lernen." (Dr. Kurt Kesseler in der „Deutschen Schule".)

„. . . Die nähere Durchführung der Untersuchung ist für den Fachphilosophen besonders darum von Interesse, weil hier der alle philosophischen Betrachtungen der Gegenwart durchziehende Gegensatz von Irrationalismus und Rationalismus scharf erfaßt und ein Versuch von Bedeutung unternommen wird, ihn zu klären . . . . Aber auch für den Fernerstehenden dürfte die Studie ein reiches Interesse gewähren, da sie, lebhaft und klar geschrieben, durch ihre eingehenden und grundsätzlichen Auseinandersetzungen mit allen wesentlichen Richtungen der zeitgenössischen Philosophie geradezu als eine Einführung in diese angesehen werden kann."

(Prof. Dr. Max Frischeisen-Köhler in der „Historischen Zeitschrift".)

„. . . kann man beim Rückblick auf die Hauptgedanken des Liebertschen Buches wohl sagen, daß die scharfsinnige Untersuchung Freunden wie Gegnern sicherlich viele wertvolle Anregungen geben wird, und daß sie (was gewiß kein kleines Lob ist) nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zum Weiterdenken der behandelten Probleme führt."

(Stadtschulrat Dr. Arthur Buchenau in der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik".)

„Von dem Buche im ganzen kann man sagen, daß es in einem angenehm lesbaren Stil geschrieben ist und seinen systematischen und historischen Standpunkt mit unleugbarer, auch pädagogischer Gewandtheit vertritt. Wir können es zur allgemeinen Einführung in eines der wichtigsten Probleme warm empfehlen."

(Bernhard Carl Engel in der „Deutschen Litteraturzeitung".)

„. . . Das Problem der Geltung wird in der vorliegenden Schrift nach seinen wichtigsten prinzipiellen Seiten behandelt und unter steter Auseinandersetzung mit den entsprechenden Anschauungen, welche in der Philosophie der Gegenwart hervortreten . . . Die vorliegende instruktive Schrift hat die in ihr behandelten Probleme nach vielen Seiten hin durch scharfsinnige Untersuchungen gefördert und kann jedem an den philosophischen Fragen der Gegenwart Interessierten nutzbringend sein".

(M. Kronenberg in „Die Naturwissenschaften".)

„Alles Wissen von einer Tatsache, jede Aussage über sie ist bloß möglich unter der Voraussetzung eines Begriffs: des Begriffs der Realität. In überaus klarer und gründlicher Weise hat diesen Gedanken weiterverfolgt und durch unanfechtbare Beweise sichergestellt Artur Liebert in seinem „Problem der Geltung".

(Dr. Hermann Michel im „Berliner Tageblatt".)

VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG

Druck von O. Grumbach in Leipzig.

Die erste Auflage dieser Broschüre wurde



und Tod, haben den Tod vorgezogen. Und nun wollen wir

Auf diese Frage gibt folgende Stelle des in einem Grenzort des ehemaligen Österreichs spielenden Romans Auskunft:

„Der eiserne Landsknecht, der breitbeinig und breitbärtig in der gewölbten Bürgerstube des Goldenen Wildschweins den Stammtisch der wilden Goldschweine bewachte, hielt ein schwarzrotgoldenes Banner in der Faust, obwohl es die Männer dieser vielberühmten Tafelrunde durchaus nicht gelüstete, den Lenker des Staatsschiffs zu überwachen oder den Parteistreit zu vermehren. Sie wollten sich einfach austoben, wollten den Kraftüberschuß, der bei der geruhigen Tätigkeit ihrer verschiedenen Berufe übrigblieb, in Freude umsetzen und sich dann zeitweilig den einförmigen Werkeltag übergolden. Deutsch war durch und durch die Art ihrer Arbeit wie ihrer Erholung: dort Fleiß, Ernst, Pflichtgefühl, gediegene Gründlichkeit, hier die Freude am Becherklang, Radau und Rundgesang, Schabernack, Schelmenspiel und derbe Eulenspiegelstreiche. Sie trugen ihr Volkstum nicht tönend auf der Zunge, sondern einfältig im Herzen, und waren sich dessen nicht bewußt. Gerade darum aber waren sie von echtem Schrot und gutem Korn.

Es mochten fünfzehn Jahre her sein, daß der Töpfermeister Franz Blank eines Abends im rauchdurchwölkten Gastzimmer des Goldenen Wildschweins mit der Faust auf den Tisch schlug, um sich Gehör zu verschaffen, und die Gründung der Tafelrunde „Die wilden Goldschweine“ anregte. Vierzehn Männer waren es, die alsogleich ihre Bereitwilligkeit kundgaben, sich jeden Freitag mit den Hausschlüsseln in den Taschen und Pech an den Hosen beim Stammtisch einzufinden und den Namen „Wildes Goldschwein“ mit Ehren zu tragen. Vierzehn Männer, alle in bürgerlichen Berufen tätig, die meisten verheiratet und keiner nach der Schablone geschnitten.“

Fordern Sie die Bedingungen für

In den Preisen ist der Ende 1920 gültige Teuerungsaufschlag des Verlags mit enthalten.

VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Die erste Auflage dieser Broschüre wurde

das Preisausschreiben des Verlages!

und Tod, haben den Tod vorgezogen. Und nun wollen wir

Aus dem Verlag L. Staackmann in Leipzig bestelle ich hiermit

.... Exemplare

Rudolf Haas, Die wilden Goldschweine, geheftet M. 18.–, gebunden M. 25.–; in Ganzleinen M. 27.–. — Ferner die Fortsetzung zu diesem Roman:

.... Exemplare

Rudolf Haas, Michel Blank und seine Liesel, geh. M. 15.–, gebunden M. 22.–.

Kostenlos erbitte die Bedingungen für das Preisausschreiben des Verlages.

Der Betrag, zu dem der ortsübliche Teuerungszuschlag hinzuzurechnen ist, folgt mit der Post — ist auf Rechnung zu setzen — ist nachzunehmen. (Nichtzutreffendes bitte streichen.)

....

Ort und Datum

....

Deutliche Unterschrift

Bücherzettel

An die Buchhandlung

....

....

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

In den Preisen ist der Ende 1920 gültige Teuerungsaufschlag des Verlags mit enthalten.

VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Die erste Auflage dieser Broschüre wurde im September 1919 fertiggestellt.

„Der Weltkrieg ist beendet!"

Das war ein Freudengeheul, mit dem unsere Feinde die Unterzeichnung des Friedens von Versailles begrüßten, und das war das Trostwort, mit dem wir uns in das Unvermeidliche schickten.

„Mag der Friede uns noch so Schlimmes bringen — eines hört auf: das große Sterben der Kämpfer im Felde, das große Sterben der Hungernden daheim!"

Und doch liegt zwischen diesem Wort und der Unterzeichnung ein Widerspruch. — Wir alle wissen, daß vor der Unterzeichnung ein heftiger Kampf der Meinungen für und wider entbrannte. Die einen sagten: „Eben weil dies das Ende, das unwiderrufliche Ende ist, können wir nicht unterzeichnen. Wir können uns nicht zu Sklaven und Knechten unserer Feinde machen und uns gleichzeitig durch die Zerstückelung des Reichsgebietes und den Verzicht auf die notwendigsten Rohstoffe für immer der Möglichkeit berauben, diese Sklavenketten jemals wieder zu brechen. Haben nicht Millionen unserer Brüder da draußen ihr Blut vergossen, und wir haben es als selbstverständliche Mannespflicht betrachtet, daß sie ihr Leben ließen? Hätten sie es nicht getan, wären sie geflohen, wir hätten mit Fingern auf sie gezeigt und gesagt: „Seht die Feiglinge! Schande über sie!"

Und Tausende, die die Wahl hatten zwischen Schande und Tod, haben den Tod vorgezogen. Und nun wollen wir

anderer Gesinnung sein, als wir sie von unseren Gatten, Brüdern und Söhnen verlangt haben? Wollen anderer Gesinnung sein, als für männlich und ehrenhaft gilt, solange Menschen auf Erden wandeln, die schon in alten Zeiten das Wort geprägt haben:

„melius est cum dignitate cadere, quam cum ignominia vivere“ (es ist besser in Ehren zu fallen, als in Schmach zu leben)!

„Nein! Lieber soll die ganze Nation zugrunde gehen, als daß wir ein Volk von Knechten im Dienste unserer Feinde seien!“

So sprachen viele. Und Millionen und Abermillionen wurden für die Ausbreitung dieser Gesinnung geopfert, landauf, landab wurde sie propagiert, Plakate prangten an allen Säulen und Anklebestellen; bald zeigten sie jammernde Mütter mit weinenden Kindern, bald bunte Karten, bald gelehrte Statistiken.

Aber es ist doch anders gekommen.

Die Ansicht derjenigen hat sich Bahn gebrochen, die sagten: „Genug Opfer hat der unselige Krieg bis heute gefordert! Jedes Menschenleben, das noch dahinsinkt, jeder Tropfen Blut, der noch vergossen, jede Mark an Wert, die noch vernichtet wird, sind nutzlos, sind ein Verbrechen am Volke.

Wir wollen und können uns wieder in die Höhe arbeiten, wenn wir alle Kräfte, alle Werte, die wir aus dem Weltenbrande gerettet haben, zusammenfassen, darum dürfen wir nicht eines von diesen mehr verlieren. Darum beugen wir uns der harten Notwendigkeit.

Aber wir beugen uns nicht in dauernde Knechtschaft, sondern in eine Schule des politischen Lebens, in der wir lernen wollen, durch Arbeit den Vertrag von Versailles zunichte zu machen. Denn — und das war das Hauptargument, in dem der Widerspruch liegt —, wenn wir den Kriegszustand beendigen, beendigen wir nicht den Krieg, nicht den Kampf um unser Recht auf Leben!"

Die Zeiten ändern sich — und doppelt rasch im Hinblick auf die politischen Beziehungen der Völker zueinander.

Solange schon Kulturvölker in Europa ihre Beziehungen zueinander durch Verträge regeln, in zweitausendjähriger Geschichte, ist nicht ein, ja nicht ein halbes Jahrhundert vergangen, ohne einschneidende Verschiebungen der politischen Lage.

Je verwickelter die wirtschaftlichen Verhältnisse wurden, je rascher sich durch Erfindungen und Entdeckungen die Lebensverhältnisse änderten, je größeren Aufschwung Handel und Industrie nahmen, desto rascher vollzogen sich auch die politischen Wandlungen.

Werfen wir nun einmal einen Blick zurück auf die Zeit, die zwischen dem eben beendigten Völkerringen und dem größten Kriege, den die Geschichte vor diesem kennt, dem Dreißigjährigen (1618—1648), liegt.

Im Jahre 1648 wird der Krieg beendigt, der französische und schwedische Truppen als Feinde nach Deutschland geführt hatte. Und wie lange hielt der Friedenszustand vor? 1679 fällt Freiburg i. Br., 1681 Straßburg i. E. an Frankreich.

1688—1697 stehen sich Frankreich und Österreich im

pfälzischen Erbschaftskrieg gegenüber, der Freiburg wieder zum Reiche bringt.

1701—1714 sehen wir schon wieder sämtliche Mächte West- und Mittel-Europas im Spanischen Erbfolgekrieg in Waffen gegeneinander stehen, England auf seiten des Deutschen Kaisers gegen Frankreich.

1700—1721 tobt der Nordische Krieg: Schweden einerseits, Rußland, Dänemark, Sachsen als Verbündete andererseits, der die Schweden viele der 1648 gewonnenen Gebiete kostet.

1741—1748 sehen wir Frankreich im Österreichischen Erbfolgekrieg als Gegner Maria Theresias, 1744 schließt der Preußenkönig Friedrich der Große ein Bündnis mit Frankreich, 1756 aber verbündet sich Maria Theresia mit Frankreich, und wir sehen nun Österreich, Rußland und Frankreich gegen Preußen stehen.

In den Jahren 1792—1797 finden wir Frankreich gegen Österreich im Kriege, 1806 sehen wir das Deutsche Kaisertum untergehen.

Dann folgt die Demütigung Europas durch das unter Napoleon übermächtig gewordene Frankreich, aber schon 1813 beginnt mit der Völkerschlacht bei Leipzig die Demütigung Frankreichs durch die verbündeten Preußen, Österreicher, Russen und Engländer.

Es folgen die Revolutionsjahre von 1848/49, 1866 der Krieg Österreichs gegen Preußen einerseits und gegen Italien andererseits, 1870 der große Krieg Deutschlands gegen Frankreich, das sich um ein Haar 1868 mit Österreich verbündet hätte. **Fünfzig Jahre nach Napoleons Tod**

ersteht das Deutsche Kaiserreich von neuem! Nach anfänglicher Anlehnung des neuen Reiches an Rußland verbindet der Dreibund die Gegner von gestern: Deutschland, Österreich, Italien.

Was aber in den 44 „Friedensjahren" bis zum Ausbruch des Weltkrieges vorgegangen war, das zeigte die politische Konstellation im Sommer 1914: dasselbe England und dasselbe Rußland, die Deutschland und Österreich geholfen hatten, Napoleons Macht zu brechen, sie finden sich im Bunde mit Frankreich gegen die beiden Zentralmächte!

Und Italien? Österreichs Feind von vorgestern, sein Verbündeter von gestern — — sein Gegner von heute!

Nun zum Verlauf des Krieges selbst!

Ein Thron nach dem andern sinkt unter den gewaltigen Schlägen des deutschen Heeres dahin, um beim Friedensschluß alle wieder von neuem zu erstehen, bis auf den einen, den mächtigsten, den größten, der am sichersten gegründet, am festesten gefügt erschien: den Zarenthron!

Dafür verläßt der Mann, der als die Verkörperung des monarchischen Gedankens gelten konnte, Wilhelm II., flüchtend — die deutsche Republik!

Und noch sind es nicht hundert Jahre, daß Napoleon (1821) auf St. Helena starb!

Ebenso bunt bewegt war das **innerpolitische** Leben der Völker:

In der gleichen Zeitspanne, die wir eben betrachtet haben, fällt in England das Haupt Karls II. unter dem Henkerbeil, folgt auf Cromwells Diktatur wieder die Monarchie.

In Frankreich waren dem Absolutismus, wie er am krassesten durch den „Sonnenkönig" verkörpert worden war, erst Republik, dann Kaisertum, wieder Republik, dann Königtum, wieder Republik, dann Kaisertum und schließlich wieder Republik gefolgt!

Über die innerpolitischen Vorgänge während der gleichen Zeit in Rußland, Österreich und nicht zuletzt Deutschland — sind Bände geschrieben worden!

Was ich damit beweisen will? Daß, mehr als irgendwo, in der Geschichte der Völker das Wort jenes griechischen Weisen gilt: „Panta rhei!" (Alles ist im Fluß!)

Nun haben zwar die Gegner der Unterzeichnung eindringlich davor gewarnt, auf eine Umwälzung in den feindlichen Staaten zu bauen und Hoffnungen darauf zu gründen, aber angesichts der Lehren, die sich aus der Geschichte ergeben, **dürfen** wir nicht nur, sondern **müssen** mit fortwährenden Veränderungen der politischen Lage rechnen, sonst leben wir in einer Täuschung dahin, die sich einst bitter rächen müßte.

Ob wir aber berechtigt sind, **Hoffnungen** daran zu knüpfen, das hängt von der innerpolitischen Lage bzw. Entwickelung bei uns und unseren Gegnern im Weltkriege, von der Gestaltung der politischen Beziehungen der Ententestaaten zueinander und schließlich von der Stellung ab, die wir zu der jeweiligen weltpolitischen Lage einnehmen.

Diese Entwickelungsmöglichkeiten wollen wir im folgenden einer Betrachtung unterziehen.

Wir müssen unsere Aufmerksamkeit zunächst der voraussichtlichen Gestaltung der äußeren Politik zuwenden, denn die innerpolitische Entwickelung in den Ländern der Entente wird ganz von dem Glück oder Unglück abhängen, von dem die führenden Staatsmänner bei ihren Handlungen begleitet sind.

Machen sie gute Politik, d. h. erfolgreiche, wird man sie stützen, machen sie schlechte Politik, wird man sie stürzen.

Zunächst müssen wir fragen:

„Wird die Politik der einzelnen Ententestaaten eine friedliche oder kriegerische sein?"

oder besser:

„Kann sie eine friedliche oder muß sie eine kriegerische sein?"

Hier wird zur zwingenden Notwendigkeit, wenn wir klar in die Zukunft sehen wollen,

die Schuld am Weltkriege

zu untersuchen, denn nur, wenn Deutschland, **nur** Deutschland der Friedensstörer war, der mit unserer Niederwerfung unschädlich gemacht wurde, **kann** die zukünftige Ententepolitik eine friedliche sein — ob sie es sein **wird**, ist eine andere Frage —.

War aber ein Ententestaat der eigentliche Schuldige, der jetzt durch den Ausgang des Krieges gestärkt und dem, weil er ungestraft davongekommen und leichten unverdienten Gewinn eingeheimst hat, der Kamm geschwollen ist, dann kann die Zertrümmerung des Deutschen Reiches nicht das letzte Ziel gewesen sein, sondern wir waren nur

der erste Gegner, der besiegt wurde, wie im Kampfe um die Fußballmeisterschaft ein Gegner nach dem andern erledigt und mit dem letzten der Endkampf ausgetragen werden muß.

Dann muß und wird über kurz oder lang ein Anderer an die Reihe kommen, der Schwächere, mit dem Stärksten aber wird zuletzt gerungen — auf Tod und Leben — um die Weltmeisterschaft!

Nun! Deutschland hat ja im Friedensvertrag die Urheberschaft am Kriege anerkannt — — — aber gerade dieser Punkt ist derjenige, gegen den wir uns bis zuletzt sträubten und den wir nur unter dem Druck der brutalen Gewalt anerkannten, ohne uns je innerlich damit einverstanden zu erklären. In Deutschland glaubt trotz aller gegenteiligen Behauptungen von spartakistischer Seite niemand daran, daß wir den Krieg gewollt oder gar angefangen hätten, höchstens daß wir nicht alles, was möglich war, taten, um seinen Ausbruch zu verhindern, wird unserer Diplomatie vorgeworfen.

Und wenn die Ententestaaten so sicher wären, daß die Welt und ihre eigenen Völker in uns die Schuldigen an den Greueln dieses Völkermordens erblickten, hätten sie nicht nötig gehabt, sich ihre eigene Schuldlosigkeit schriftlich bescheinigen zu lassen.

Jede Vernunft spricht auch gegen Deutschlands Urheberschaft. Wer einen Angriff plant, bereitet sich vor. Unsere Vorbereitung war nun militärisch nicht schlecht, aber sie war doch ungenügend für einen Kampf gegen die ganze

Welt; der völlige Mangel jeder wirtschaftlichen Vorbereitung aber beweist, daß unsere leitenden Staatsmänner nicht daran gedacht hatten, in einen Krieg mit England verwickelt zu werden, dessen Bündnis mit Frankreich und Rußland ihnen bekannt war, also konnten sie auch nicht die Absicht gehabt haben, eines dieser beiden Länder anzugreifen. Ihre Rüstungen waren offenbar zur Verteidigung bestimmt, für den Fall, daß wir angegriffen würden.

Der Fehler unserer Diplomatie war der, daß sie glaubte, England würde in einem Angriffskrieg sich nicht an seine Bündnispflicht gebunden halten — während gerade dieses Land es war, das unsere Einkreisung zu dem Zwecke unserer Vernichtung ins Werk gesetzt hatte.

Es mag sein, daß eine geschickte Diplomatie unsere Einkreisung und damit den Weltkrieg hätte verhindern können, aber der wahre Urheber des Krieges ist Deutschland nicht, kann es nicht sein! Dazu fehlt auch vor allen Dingen die Voraussetzung, daß wir durch einen Angriff etwas hätten gewinnen können. Wir mußten immer damit rechnen, daß wir selbst im Falle des Sieges über einen Gegner, wie im Jahre 1871, durch England oder irgendeine andere Macht, die ein Interesse daran hatte, uns nicht zu stark werden zu lassen, an der Ausnützung unseres Sieges gehindert würden.

Anders unsere Gegner! Jedem einzelnen Ententestaat winkten im Falle des Sieges über uns weit größere Vorteile, als wir je durch Waffengewalt zu erringen hätten hoffen dürfen.

Besonders aber England winkte als Preis die Abschütte-

lung eines gefährlichen Nebenbuhlers und wirtschaftlichen Konkurrenten, dessen es sich im Bunde mit Frankreich und Rußland gefahrlos entledigen zu können glaubte.

Ist aber Deutschland nicht der Schuldige am Weltkriege, sondern einer oder die Gesamtheit der durch gemeinsame Interessen gegen uns verbündeten Entente-Staaten, so kann dieser Krieg nur dann der letzte gewesen sein, wenn mit unserer Vernichtung jeder dieser Staaten sein Ziel vollständig erreicht und keiner Ursache hat, einen neuen politischen oder wirtschaftlichen Nebenbuhler zu fürchten, weder unter den Neutralen, noch unter den Bundesgenossen.

Hat nun kein Ententestaat mehr unerfüllte politische Wünsche und erstrebenswerte Ziele?

Wenn wir Rußland ausschließen, dessen innere Wirren ihm eine entscheidende Beeinflussung der europäischen Politik in der nächsten Zukunft unmöglich machen, so bleiben in Europa von Großstaaten: **England, Frankreich** und **Italien,** außerhalb Europas: **Amerika** und **Japan,** denen wir unser Interesse zuwenden müssen.

Auf den ersten Blick scheinen sie alle ihre Kriegsziele und noch mehr erreicht zu haben, aber bei näherem Zusehen ändert sich das Bild gewaltig.

Nehmen wir zuerst unseren Erbfeind

Frankreich

vor.

Es ist am Ziele seiner heißesten Wünsche. Elsaß-Lothringen ist wieder sein! Noch mehr: es hat Anwartschaft auf einen Teil unserer Kolonien, es erhält eine große Entschädigung; und schließlich bietet ihm die fünfzehnjährige

Besetzung des linken Rhein-Ufers eine Möglichkeit, weitere Gebiete an sich zu reißen, die ein Frankreich sich nicht entgehen lassen wird.

Außerdem ist Deutschland durch Rohstoffe und Kohlenmangel, sowie durch die Ablieferung des gesamten Kriegsmaterials für absehbare Zeit nicht in der Lage, ein großes Heer zu unterhalten und zu bewaffnen, abgesehen davon, daß dies den im Friedensvertrag übernommenen Verpflichtungen widersprechen und von der Entente sofort verhindert würde.

Der Sieger von 1870/71 ist wieder geschlagen, Frankreichs Ruhm — daß es eigentlich der Ruhm der Bundesgenossen ist, übersieht man jenseits der Vogesen — erstrahlt wie nie zuvor! Darüber freut sich auch die große Menge der Franzosen und schwelgt in einem Siegestaumel.

Aber Marschall Foch, der es wissen sollte, denkt anders: „Vergessen wir nicht," rief er erst kürzlich seinen Landsleuten zu, „daß es in Deutschland zehn Millionen im Kriegsdienst ausgebildete Männer gibt!" Er hat es ja auch am meisten empfunden, wie viel mehr auf den Mann ankommt, als auf die Waffen, und wie leicht ein Heer auszurüsten ist, mögen Waffen, Geräte, Rohstoffe und Kohlen im eigenen Lande auch fehlen, wenn solche Dinge nur von andern geliefert werden!

Wenn er also so ruft, so muß er fürchten, daß Deutschland eines Tages einen Bundesgenossen finden könnte, und da dies nur ein Ententestaat sein kann, denn alle Großmächte sind ja Ententegenossen, so muß Marschall Foch in

die Zukunft der Entente cordiale nicht allzuviel Vertrauen setzen.

Er weiß auch, wie ohnmächtig Frankreich ohne seine Bundesgenossen wäre, weiß, daß es in dem Augenblick verloren wäre, wo es allein einem bewaffneten Deutschland gegenüberstände. Darum hat er darauf bestanden, daß uns so ungeheuerliche Friedensbedingungen auferlegt wurden, die unnötig gewesen wären, wenn Frankreich immer der Hilfe der Entente sicher sein könnte.

Im Lande behalten kann Frankreich die fremden Truppen ja nicht, sonst wäre es nicht mehr Frankreich, sondern eine englisch-amerikanische Provinz, es muß nur wissen, daß die Bundestruppen auf seinen Hilferuf jederzeit zu Gebote stehen. Dagegen spricht aber eins, nämlich: daß, während die Amerikaner ihr „europäisches Geschäft" liquidieren, die Engländer keine Neigung zeigen, ganz aus Frankreich zu verschwinden. Das könnte zur Folge haben, daß Frankreich sich veranlaßt sieht, energisch auf die Räumung Calais zu drängen, wobei leicht die Freundschaft in die Brüche gehen könnte.

Darum soll Deutschland wirtschaftlich und militärisch so ruiniert werden, daß man nicht nur von ihm nach Abschiebung der Bundesgenossen nichts mehr zu befürchten hat, sondern daß es nicht etwa eines Tages von England als Instrument gegen Frankreich gebraucht werden kann.

Der englische Bruder fängt aber auch noch in anderer Hinsicht an, für Frankreich unbequem zu werden. Vor dem Kriege gefiel sich Frankreich in der Rolle des **Weltbankiers**, insbesondere die russischen Anleihen wurden fast ausschließ-

lich von ihm finanziert. Nun ist es an England verschuldet. Darum muß man sehen, soviel als möglich noch nachträglich an dem Kriege zu verdienen. Nicht nur durch die Kriegsentschädigung, von der ja jeder Ententestaat seinen Anteil erhält, sondern vor allem bei dem glänzenden Geschäft, das jetzt mit Deutschland, in dem es an allem fehlt, zu machen ist. Und da tritt England wieder als Rivale auf, um so mehr, als nach dem Gewinn der Ausbeute des Saarbeckens Frankreich nicht mehr der gute Abnehmer für englische Kohlen ist, wie ehedem, für welchen Ausfall wieder durch Lieferungen nach Deutschland Ersatz gesucht werden muß.

Macht man aber alle Geschäfte nach Deutschland gemeinsam mit England „von Entente wegen", so wird es der „Weltkaufmann" verstehen, dem „Weltbankier außer Dienst" den Löwenanteil zu entreißen.

Für Frankreich wäre es daher recht angebracht, das kordiale Verhältnis zu England, nun man seiner nicht mehr bedarf, so weit zu lockern, daß man nicht auf Schritt und Tritt durch „kordiale" Rücksichten gehemmt, sondern imstande ist; eine etwas egoistische Handelspolitik zu treiben.

Noch ein anderer Grund muß Frankreich wünschen lassen, nicht mehr auf Gedeih und Verderb an England gebunden zu sein: Frankreich hat einen furchtbaren Blutzoll entrichtet, den keine Entschädigung mehr ersetzen kann. Zudem wird die Verwüstung weiter französischer Gebiete den Betroffenen so im Gedächtnis bleiben, daß es fraglich sein dürfte, ob man das Volk so schnell wieder zur Teilnahme an einem Kriege, insbesondere aber an einem solchen für fremde Rechnung, wird begeistern können. Ein solcher

Fall kann aber für Frankreich infolge der Bundesgenossenschaft bei einem Kriege Englands mit einer dritten Macht eintreten. Dann könnte die Aufrufung des französischen Volkes zu einem Kriege, an dem es kein Interesse hat, zum Widerstand gegen die Regierung führen.

Fassen wir alle diese Momente zusammen, so ergibt sich: an einem engen französisch-englischen Bundesverhältnis kann nur noch England Interesse haben. Eine solche Lage ist aber für das Bundesverhältnis zweier Staaten zueinander gefährlicher, als das gemeinsame Interesse an einer Lockerung der Beziehungen. Im letzteren Falle wird man leicht einen Weg finden, der für beide Teile gangbar ist und jederzeit wieder zusammenführen kann, da man ja immer der Ansicht ist, seinen eigenen Vorteil zu verfolgen.

Ganz anders aber, wenn einer der beiden Staaten sich benachteiligt fühlt. In diesem Falle wird das Verhältnis immer schwieriger und gespannter, bis schließlich keine andere Lösung mehr möglich erscheint, als der offene Bruch. Am deutlichsten zeigt das das Beispiel: Österreich-Italien.

Verschärft wird im Falle Frankreich-England die Lage noch dadurch, daß die Franzosen, wie ich mich ausdrücken möchte, nun einmal die Engländer „von der Nähe kennen gelernt haben".

Schon im Kriege haben französische Militärs, und Marschall Foch hat es erst bei den Friedensverhandlungen wieder England vorgeworfen, daß es Frankreich bei jeder Gelegenheit die Hauptblutlast aufgebürdet habe. Daß wir Deutsche als Feinde den Franzosen nicht willkommen waren, liegt auf der Hand, aber noch weniger angenehm

war vielfach das Verhältnis zwischen Franzosen und englischer Einquartierung.

Der nüchterne Engländer ist eben in seinem Charakter von dem leichtlebigen Franzosen durchaus verschieden, so daß diese beiden Völker sich innerlich niemals nahe kommen können. Zudem hat der Engländer verstanden, sich als den Herrn in Frankreich aufzuspielen; das hat man in den Kauf genommen, solange man seiner bedurfte, aber nun der englische Bruder überflüssig ist, wird es ihm nachgetragen.

All das sind Gründe, die zwar wohl für eine allmähliche Entfremdung zwischen den beiden Staaten sprechen, aber an sich wären sie kaum bedeutend genug, die europäische Politik der nächsten Zukunft zu beeinflussen, geschweige denn schwerwiegende Entscheidungen herbeizuführen.

Und doch können sie indirekt bestimmend für die bedeutendsten kommenden Ereignisse sein.

Für England ergibt sich nämlich aus der Erkenntnis dieser Sachlage die Notwendigkeit, schnell zu handeln, wenn es die Absicht hat, sich der Unterstützung Frankreichs bei neuen politischen Unternehmungen zu bedienen.

Dazu drängt auch noch eine andere Erwägung: Italien ist mit dem Friedensschluß nicht zufrieden und hat auch aus seiner Unzufriedenheit kein Hehl gemacht.

Es beginnt zu knistern und zu bröckeln im Entente-Gebäude, und wenn daraus auch nicht gerade Feindschaft entsteht, so kann doch das Beispiel des einen Bundesgenossen auch den Abfall eines andern zur Folge haben. Der Krieg gegen Deutschland hat aber gezeigt, daß das ganze Aufgebot der Entente-Genossen gegen einen entschlossenen und mächtigen Gegner vonnöten ist.

Hat England nun einen Gegner, den niederzuringen es streben muß, und wer ist es?

Der deutsche Nebenbuhler ist ja zunächst aus dem Felde geschlagen, aber so groß, wie die englischen Staatsmänner dachten, als sie das Wort prägten „Geschäft wie gewöhnlich" war der Gewinn für England doch nicht.

Im Verhältnis zu dem, was es erhofft hatte, hat es viel schlechter abgeschnitten, als Frankreich.

Mit dem gefürchteten **Rivalen** Deutschland ist auch der **gute Kunde** Deutschland dahin.

Bei den Versuchen, den deutschen Markt wieder zu erobern, wird sich die Konkurrenz der Brüder von der Entente recht unangenehm bemerkbar machen.

Die deutsche Flotte ist nicht mehr, aber dafür ist auch die englische geschwächt und, was das schlimmste ist, sie hat den Nimbus der Unbesieglichkeit eingebüßt. Die ausgelieferten — nicht wie Ratten aus ihren Verstecken herausgeholten — deutschen Kriegsschiffe sind versenkt und nützen auch den Engländern nicht. Die deutschen Handelsschiffe, auf die Entente verteilt, vermögen ebenfalls nicht, den Vorsprung, den Amerika und Japan im Kriege gewonnen haben, auszugleichen.

Die Kolonien Deutschlands in Afrika müssen mit Frankreich, die im Osten mit Japan geteilt werden.

Japan

dagegen hat in diesem Kriege nur gewonnen. Sein Einfluß auf dem chinesischen Festlande ist nun unumschränkt, und die japanische Zähigkeit wird dafür sorgen, daß der englische Einfluß mehr und mehr zurückgedrängt wird.

Damit rückt es aber in immer bedrohlichere Nähe Indiens, ohne daß Rußland als Puffer dazwischengeschoben werden kann.

Japan hat der Krieg so gut wie gar keine Menschenopfer gekostet, während England schwere Verluste erlitten hat.

Japan hat seine Handels- und Kriegsflotte vergrößert, England sieht die seine geschwächt.

Japan hat, ohne teueres Lehrgeld zu bezahlen, wertvolle Kriegserfahrungen gesammelt, es hat einen großen Teil des einst englischen Seehandels an sich gebracht, hat seine Rüstungen vollendet, daß es nun bis an die Zähne bewaffnet ist und — es hat verdient, hat ungeheuer viel im Kriege — am Kriege verdient!

Und England?

Anfänglich ging alles so gut und schön! Rußland, Belgien, Frankreich, Italien, Rumänien, alle, alle wurden sie Englands Schuldner! Der Goldschatz der Bank von England häufte sich ins ungemessene, ohne daß die eigenen Schulden eine entsprechende Vermehrung erfahren hätten. Aber je länger der Krieg dauerte, desto mehr mußte man von Amerika kaufen. Langsam erst, dann immer schneller wanderten die schönen Kriegsgewinne über den Ozean ab, bis England endlich völlig an Amerika verschuldet war!

Auch Amerika

hat im Kriege, am Kriege verdient, viel verdient. Zwar hat es, namentlich in der letzten Zeit, auch Opfer gebracht, aber sie stehen in keinem Verhältnis zu denen, die die übrigen Kriegführenden bringen mußten.

Gleich Japan ist es also reich geworden. Gleich Japan hat es seine Handelsbeziehungen — auf Kosten Englands — in ungeahnter Weise ausgedehnt, gleich Japan hat es billiger als die andern reiche Kriegserfahrungen gesammelt, eine hervorragende Heeresorganisation geschaffen, seine Rüstungen bis zur Vollendung gebracht und schließlich seine Handels- und Kriegsflotte gewaltig vermehrt, dergestalt, daß seine und die japanische Flotte vereint der englischen gewachsen sind.

Diese beiden Staaten brauchten sich also nur zu verbünden, und Englands Weltherrschaft wäre ernstlich bedroht. Verbündete sind sie ja — aber nicht gegen England. Und zum Glück für England sind sie, trotz ihrer Ententebrüderschaft, — Rivalen.

Ihre Rivalität ist auch, so absonderlich es klingen mag, schuld daran, daß Japan und Amerika Entente-Genossen wurden. Vorher konnte Amerika, da es ihm an einem schlagkräftigen Heere fehlte, niemals gegen Japan auftreten, obwohl dieses hinsichtlich der Stahllieferungen ganz von Amerika abhängig war, denn Japan hätte im Kriegsfalle leicht an der Westküste Amerikas landen und durch Besetzung der Bergwerke sich die für die Fortsetzung des Krieges notwendigen Rohstoffe verschaffen können. Ein Versuch Amerikas vor dem Weltkriege, sich ein Heer zu schaffen, wäre aber von Japan sofort mit einer Kriegserklärung beantwortet worden.

Nun aber gab die Beteiligung am Völkerringen in Europa auf der Seite von Deutschlands Gegnern Amerika Gelegenheit, umfassende Rüstungen zu treffen, ein großes

Heer aufzustellen und es zugleich im Kriege zu üben, ohne daß (wegen der Entente-Genossenschaft) Japan imstande gewesen wäre, dagegen einzuschreiten.

Das ist das einzig Schmerzliche für Japan an diesem für das Reich des Mikado sonst so gewinnbringenden Kriege.

Ziehen wir nun für die drei zuletzt genannten Großmächte die Bilanz des Krieges, so finden wir: Amerika hat **nur** gewonnen, Japan hat unstreitigem großem Gewinn **einen**, England geringerem Gewinn fünf große Verlustposten gegenüberzustellen:

den Verlust seines Einflusses im Osten,

die wachsende Bedrohung Indiens,

den Verlust der unbedingten Überlegenheit seiner Seemacht durch das Anwachsen der japanischen und amerikanischen Flotte,

die Verdrängung aus wertvollen Handelsverbindungen durch die gleichen beiden Länder, und zuletzt:

die Verschuldung an Amerika.

Somit ist Englands Weltherrschaft, um deren Sicherung willen Deutschland vernichtet wurde, auf schwächere Füße gestellt, denn je und von mächtigeren Rivalen, als Deutschland einer war, bedroht.

Es liegt auf der Hand, daß England streben muß, wirtschaftlich und politisch die Oberhand über Japan und Amerika zu gewinnen, wenn es seine Weltmachtstellung nicht in absehbarer Zeit verloren sehen will.

Dies kann nur dadurch geschehen, daß England mit Hilfe der übrigen Ententegenossen erst den einen, dann den

andern dieser beiden großen Nebenbuhler — ohne die Helfershelfer dabei selbst zu stark werden zu lassen — in der gleichen Weise zu Boden schlägt, wie es dies mit Deutschland getan hat.

Einen anderen Ausweg gibt es nicht!

Schon ist die Macht der beiden Rivalen so groß geworden, daß England im **friedlichen** Wettkampf Schritt für Schritt Gelände verlieren und schließlich ganz unterliegen muß. Bleibt also nur die Gewalt!

Die Frage ist nur, wer von beiden zuerst gewürdigt werden soll, England als Schlachtopfer zu dienen.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß England ursprünglich daran dachte, mit Hilfe Japans sich zuerst des amerikanischen Konkurrenten zu entledigen.

Das war auch ganz richtig gerechnet, solange Amerika kein Heer besaß. England hätte an Japans Seite leichtes Spiel gehabt, seine Flotte wäre an der Ostküste, die japanische an der Westküste Amerikas gelandet, und ehe dieses Zeit gehabt hätte, ein Heer aufzustellen, wäre die Entscheidung gefallen, wären ungeheure Natur- und Bodenschätze in des englischen Siegers Hand gewesen, der die Verteilung der Beute schon so vorgenommen hätte, daß an der amerikanischen Westküste ein Sprungbrett für den letzten Sprung nach Japan hinüber geblieben wäre.

Daher das Bündnis mit Japan.

Nun aber hat sich im Weltkrieg die Lage gründlich geändert: Amerika hat ein vorzügliches Heer, das dank seiner trefflichen Organisation nicht leicht zu überwältigen ist, es hat eine riesenhafte Kriegsindustrie und gelernt, seine

Hilfsmittel zu gebrauchen, außerdem sind dort so große englische Mittel investiert, die bei einem Kriege gegen Amerika zunächst verloren wären, daß eine Krisis für das englische Geschäftsleben unausbleiblich sein müßte.

Somit erscheint es geratener, mit amerikanischer Hilfe zunächst Japan niederzuringen.

Ebenso groß, wie vorher die Aussichten für das Gelingen eines englisch-japanischen Angriffs auf Amerika waren, ja noch größer sind nun diejenigen für einen glücklichen Ausgang eines Überfalls auf Japan.

Das amerikanische Heer ist mindestens stark genug, dem japanischen die Bergwerke streitig zu machen, wenn überhaupt eine Landung an der kalifornischen Küste, die früher als gewiß angesehen werden mußte, heute noch zu den Möglichkeiten gehört. Ohne Stahl aber ist Japan wehrloser, als Deutschland ohne Lebensmittel war.

Der vereinigten englisch-amerikanischen Flotte ist die japanische keineswegs gewachsen, so daß das japanische Abenteuer weit gefahrloser zu werden verspricht, als das deutsche.

Nur eine Gefahr hat der Plan für England, und die liegt im Verzug. Während sich Englands Einfluß von Tag zu Tag mindert, faßt der Japaner im fernen Osten immer fester Fuß, bestrebt, sich von dort die Bodenschätze zu holen, die ihm im Kriegsfalle von Amerika nicht mehr geliefert werden, die es aber zur Führung des Krieges dringend nötig hat.

England hat dies erkannt und darum die Welt mit der

Nachricht von einem englisch-amerikanischen Geheimvertrag überrascht.

Damit war es besiegelt:

Japan das nächste Opfer Englands!

Japan weiß, worum es sich handelt. Das Schicksal Deutschlands ist ihm Warnung genug. Es muß daher trachten, der ihm drohenden Katastrophe möglichst auszuweichen, da die Zeit zu seinen Gunsten und zu Englands Nachteil schafft, vor allen Dingen aber muß es versuchen, Amerikas Interessen an die seinigen zu knüpfen.

Dazu sind die **Möglichkeiten** durchaus gegeben, wenn auch die **Aussichten** auf ein Gelingen angesichts der politischen Gerissenheit Englands gering sind.

Zunächst ist ja Japan wegen seines Mangels an Stahl ein sehr guter Kunde Amerikas, ob es der aber nach seiner Niederlage noch sein wird, ist zum mindesten sehr, sehr fraglich. Man würde es doch wahrscheinlich wehrlos machen, und somit käme der ungeheure Bedarf zu Rüstungszwecken in Fortfall. Dabei ist noch nicht einmal sicher, ob Amerika alsdann auch nur den bescheidenen Friedensbedarf liefern würde, denn sicherlich würde sich England sofort nach dem Kriege um diese Lieferungen bemühen und sie von Asien aus zu bewirken versuchen, dessen Küste es ganz in seine Hand bekäme.

Dann hätte Amerika England im Westen und Osten zum Nachbarn, was ihm unangenehmer wäre, als die japanische östliche Nachbarschaft ihm früher war.

Ich sage: „früher war", denn heute ist Japan für Amerika nicht mehr gefährlich, aus Gründen, die ich schon

früher gestreift habe und hier kurz noch einmal wiederholen will:

einmal, weil das starke amerikanische Heer eine Landung ziemlich aussichtslos macht,

dann, weil Japan alle die Boden- und Naturschätze, die es durch einen glücklichen Krieg gegen Amerika dauernd erringen zu können hoffen dürfte, auch in China bzw. Ostrußland finden kann; ebenso bietet China für seine Ausfuhrartikel ein genügendes Absatzfeld, so daß es keine Ursache hat, Amerika mit solchen Waren, die dort ebenfalls hergestellt werden, zu überschwemmen.

England dagegen würde nach der Niederwerfung Japans für die Produkte seines ungeheueren Kolonialbesitzes auch in Amerika Absatz suchen.

Außerdem würde es, im Besitze von ganz Afrika und Asien, Australien und als führende Macht in Europa den einzigen Verbindungsweg zwischen seinen asiatischen Besitzungen und dem englischen Mutterland, den Panamakanal in seine Hand zu bekommen versuchen, um so die Erde zu umspannen.

Dann ist kein Platz mehr für die beiden angelsächsischen Weltreiche.

Der Herr von vier Erdteilen wird sich stark genug fühlen, den Schlag gegen den Nebenbuhler auf der nördlichen Hälfte des fünften Erdteils zu wagen.

Im Interesse Amerikas liegt es also, nicht Japan zu vernichten, sondern es westlich nach China, Rußland und Indien zu weisen und ihm den Weg dahin zu ebnen.

Nur so bannt Amerika auch für sich die „gelbe Gefahr".

Noch eine dritte Lösung wäre möglich: daß Amerika nach englischem Rezept verführe und so lange mit dem Krieg gegen Japan zögerte, bis England, Schritt für Schritt aus dem Felde geschlagen, wirtschaftlich nur eben noch so stark ist, daß es an der Niederwerfung Japans mitwirken kann, sich aber daran verbluten muß.

Dann wäre Amerika mit einem Schlage die beiden Gegner los. Ein amerikanisches, die ganze Erde umspannendes Weltreich wäre aber trotzdem nicht zu erwarten, da Amerika Raum genug für seine Bevölkerung und alle Schätze, deren es bedarf, im eigenen Lande hat.

Nur Bewohner von Ländern, denen wichtige Produkte fehlen oder die übervölkert sind, haben Anlaß, ein Weltreich zu gründen, insbesondere aber Inselvölker.

Daher ist es kein Zufall, daß gerade die Inselreiche England und Japan es sind, die im nächsten Weltkrieg auf Tod und Leben miteinander ringen werden.

Bei gleichzeitiger Vernichtung Englands und Japans würden sich folglich die europäischen Staaten in das Erbe dieser beiden teilen, mindestens daran teilhaben. Bei ihnen allen aber sind die Voraussetzungen, die zur Schaffung eines Weltreichs drängen, wieder gegeben, so daß der alte Kreislauf von neuem beginnt, wenn die Menschen nicht endlich einsehen, daß sie auf solche Weise nie dazu kommen werden, auch nur ein halbes Jahrhundert in Frieden miteinander zu leben, wenn sie sich nicht endlich aufraffen, das eine große Weltreich von der Gemeinschaft der Nationen zu gründen. Darüber aber am Schlusse dieses Werkes.

Genug! Wir haben gesehen, daß die beste Lösung für

Amerika die Verständigung mit Japan wäre — zum **Schaden der englischen Weltherrschaft.** Und darum sage ich: es wird zu dieser Lösung **niemals** kommen.

England muß Japan, je eher desto besser für Albion, aus dem Wege räumen, und nach allem, was es bisher in der Geschichte geleistet hat, wird es ihm gelingen, Amerika dahin zu bringen, daß es seine eigenen Interessen verkennt und die Englands vertritt.

Schon ist Amerika in Rußland und China interessiert, und bald wird ihm dort Japan im Wege sein.

Wir, die wir klaren Auges in die Zukunft schauen, sind daher überzeugt:

> **in nicht zu ferner Zeit wird der zweite Weltkrieg „Japan gegen die übrigen Ententestaaten" entbrennen, in dem Japan das Schicksal Deutschlands teilen wird.**

Eine kluge Politik muß dann wachsam sein, daß sie aus diesem zweiten Weltkriege einen Gewinn für Deutschland zieht, der es herausreißt aus der traurigen Lage, in die es durch den unglücklichen Ausgang des ersten Weltkrieges geraten ist.

Militärisch sind wir machtlos. Es kommt also nicht in Betracht, daß wir die Gelegenheit benützen, mit Waffengewalt eine Änderung der schmachvollen Friedensbedingungen zu erzwingen. Und das ist vielleicht ein Glück für uns, bewahrt es uns doch vor neuem Blutvergießen. Was können wir aber dann für Vorteile von einem neuen Weltbrande erwarten?

Legen wir uns zunächst die Frage vor:

Wie wird der Verlauf des Weltkrieges gegen Japan sein?

Japan wird nicht erst, wenn es merkt, daß eine Verständigung mit Amerika nicht zu erreichen ist, sondern von vornherein sich in China Hilfsquellen ersten Ranges zu verschaffen suchen, wird sich die Bodenschätze Sibiriens und des übrigen ehemaligen Zarenreiches zu sichern streben. Ebenso wird es die russische Industrie in seinen Dienst stellen.

Rußland aber wird seinerseits Aufträge in Deutschland unterzubringen versuchen. Dem werden Amerika und England durch Blockadedrohungen entgegentreten, und nun wird sich zeigen, welch ein Fehler es war, die schlesischen Industriegebiete von Deutschland zu trennen. Diese werden jetzt eine Menge Arbeitskräfte aus dem übrigen Deutschland anziehen. Der Schleichhandel wird blühen und eine Kriegsindustrie in Rußland und den ehemals deutschen Gebieten sich entwickeln, die England auf dem Kriegsschauplatz im fernen Osten recht fühlbar werden dürfte.

Keine Tonne Kohlen aus Oberschlesien wird mehr für Zentraldeutschland, das für England arbeiten soll, übrig sein. So wird der Entente nichts anderes übrig bleiben, wenn sie nicht auf die wertvolle Unterstützung durch die deutsche Industrie verzichten will, als dafür zu sorgen, daß uns Ruhr- und Saarkohlen in einem Maße zur Verfügung stehen, daß der ganze oberschlesische Ausfall gedeckt wird.

Die Besetzung des linken Rheinufers wird eine wesentliche Erleichterung erfahren. Vor allen Dingen aber wird es Arbeit, lohnende Arbeit für alle deutschen Hände geben.

Die Lieferungen à conto der Kriegsentschädigungen müßten nachgelassen werden, um uns mit unseren Auftraggebern auszusöhnen, denn Munition und Kriegsgerät, das von Feinden stammt, von erbitterten Feinden, in einem Kampfe auf Leben und Tod zu verwenden, das dürfte wohl auch England nicht wagen. Ist doch selbst die Munition der amerikanischen „Freunde“ in diesem Kriege erst besser geworden, als sie dazu bestimmt war, von amerikanischen Artilleristen verschossen zu werden.

Die amerikanische Munition aber dürfte im kommenden Kriege ausnahmslos nach dem Westen gehen und daher England nicht zur Verfügung stehen.

Bald wird sich auch zeigen, daß Japan nicht so leicht niederzuringen ist, wie man nach der zahlenmäßigen Überlegenheit seiner Gegner hätte meinen sollen, **weil die Engländer und Amerikaner es an dem einzigen Mittel zur schnellen Beendigung des Krieges, dem rücksichtslosen Einsatz ihrer Flotte, fehlen lassen.**

Zwar kann, wie ich schon an einer früheren Stelle erwähnt habe, die japanische Flotte sich auf die Dauer gegen die englisch-amerikanische nicht behaupten, aber Japan wird aus dem verflossenen Kriege gelernt haben. Es wäre doch weit besser für uns gewesen, wir wären schon in den ersten Tagen des Krieges, ehe die Nordsee von Minen verseucht war, mit unserer Flotte ausgefahren und hätten, selbst auf die Gefahr, sie vollständig zu verlieren, die englische Flotte aufgesucht und zum Kampfe gestellt. Und wäre der letzte deutsche Schiffsrumpf im Meere versunken, wir hätten heute auch nicht weniger Schiffe, als jetzt, die englische

Flotte aber wäre so geschwächt gewesen, daß England seine Rolle als Weltmacht ausgespielt gehabt hätte, wer aber glaubt, daß ein zur See nicht mehr allmächtiges England so viele Helfer, Amerika nicht ausgenommen, gefunden hätte?

Der Weltkrieg hätte einen anderen Verlauf genommen!

Daran wird Japan denken und wird sich nicht, wie wir, der Gnade eines übermütigen Siegers ausliefern. Es wird suchen, die englische Flotte zu stellen und — sei es auch um den Preis seiner ganzen eigenen Seemacht, nach Möglichkeit zu schädigen und zu schwächen.

England aber, dessen gleichfalls eingedenk, wird einer entscheidenden Seeschlacht mit seinen Schiffen auszuweichen suchen, wie es seine Flotte ja auch vor der unsrigen in die irischen Gewässer versteckt hat und wird das Risiko der amerikanischen Flotte zuzuschieben trachten, deren Schwächung ihm nur willkommen sein kann.

Auf solche Weise wird sich der Seekrieg zu einem gegenseitigen Kaperkrieg, ohne entscheidende Schlacht gestalten, der so manche „Emdenfahrt" zeitigen wird, und er wird schwierig genug sein in den so häufig von Taifunen heimgesuchten japanischen und chinesischen Gewässern.

Ebensowenig werden den Engländern und Amerikanern überraschende Landungsversuche gelingen, denn Japan wird seine eigenen Küsten wie die Chinas in eine todspeiende Hölle verwandeln. Es ist ja auch kein britisches Schiff an unsere Küsten herangekommen!

Dann endlich kommt der große, entscheidende Schlag: England, müde, zuzusehen wie der auf dem asiatischen Fest-

lande stationierte Hauptteil des japanischen Heeres nach und nach ganz China in eine einzige waffenstarrende Festung zu verwandeln sich müht, faßt den gigantischen Plan, auf dem Wege durch das ungeheure Rußland hindurch die Japaner in China anzugreifen und sie so gleichzeitig der russischen Hilfsquellen zu berauben.

Eine ungeheure Expedition, gegen die das verunglückte Dardanellen-Unternehmen ein Kinderspiel war, wird ins Werk gesetzt. Schon die Vorbereitungen werden titanisch sein: Bahn- und Straßenbauten werden in erstaunlich kurzer Zeit mit unglaublichem Aufwand an Material und Menschenkraft aufgeführt, Lagerhäuser von märchenhafter Größe errichtet.

Deutsche Hände, deutscher Schweiß werden fürstliche Bezahlung finden, deutsche Technik, deutscher Geist werden Triumphe feiern.

Deutschland verwandelt sich in ein einziges Durchgangslager für englische, französische und amerikanische Truppen.

Keine Rede von irgendwelchen Einschränkungen mehr. Vergessen die Chikanen des Versailler Friedensvertrages. Nur liefern, liefern, liefern!

Liefere, Deutschland! Deinen Erfindergeist, deine schwieligen Arbeiterfäuste, deine technischen Köpfe, deine Handwerker, deine Kaufleute, deine — liefere, Deutschland!

Auch deine Ärzte und Chirurgen liefere, deine Krankenhäuser, dein Sanitätspersonal, deine mustergültigen hygienischen Einrichtungen. Liefere, Deutschland!

Am Ural werden die ersten Spuren der geflüchteten ja-

panischen Arbeiterkolonien gefunden. Um die sibirischen Bergwerke wird der erste Kampf entbrennen.

Und welch ein Kampf!

Ihr Kämpfer von Verdun, den Somme- und Marneschlachten, ihr könnt nicht mehr sagen, das Furchtbarste erlebt zu haben!

Hier ist kein entsetzlicher, grausiger Kampf, es ist das Grausen und das Entsetzen selbst, das Millionen anrührt mit seiner todkalten Hand!

Geschlagen ziehen sich die Japaner an die chinesische Grenze zurück. Dort fällt die Entscheidung.

Wehe dem Besiegten!

Ist Weltgeschichte nicht das Weltgericht?

Japan! Das Schicksal, das du Deutschland, dem du so vieles verdanktest, tückisch bereiten halfst, ist nun dein eigenes!

Wehe dem Besiegten!

Und wieder ist Deutschland ein Durchgangslager, diesmal für die zurückflutenden siegreichen Truppen der Entente, die westwärts streben — der Heimat zu! Gepriesen, wessen Augen sie wieder schauen!

Wohin sie aber ziehen, da überschwemmen sie alles mit überflüssigem Kriegsmaterial.

Und siehe, Deutschland! Der Franzose bringt es fertig, dich an den Schmachfrieden zu mahnen, den du unterzeichnet hast in den Tagen deiner tiefsten Erniedrigung, dich, das

reiche, blühende Deutschland, Deutschland, das Waffenlager, das ein Heer aus dem Boden stampfen kann!

Aber dein Sinn steht nicht nach Krieg!

Deine Niederlage ist dir zum Segen geworden! Du kennst deine Stärke, aber du gebrauchst sie nicht, um Blut zu vergießen.

Frankreich, das weiß, daß der Gedanke an Widerstand Wahnsinn wäre, muß sich mit dir verständigen. Kein England wird ihm zu Hilfe kommen.

England hat kein Interesse mehr an einer Stärkung Frankreichs auf Kosten Deutschlands. Frankreichs Kolonialbesitz ist ihm ein Dorn im Auge, denn es braucht diesen Besitz zur Vorbereitung auf den letzten entscheidenden Kampf.

Dagegen ist ihm die Förderung eines ungefährlichen, weil flottenlosen Deutschlands eine Pflicht der Selbsterhaltung, muß Deutschland doch das Bindeglied sein zwischen England und den russischen Schätzen, ohne die Amerika, der große Verbündete von gestern, der Feind von morgen, nicht niederzuringen ist.

Nichts bleibt Frankreich mehr von seinem Raube, als die dämmernde Erkenntnis, daß es vielleicht doch eine bessere Politik gegeben hätte, als die des Tigers Clémenceau.

Während Deutschland den Erbfeind in Schranken weist, hinter denen er für immer unschädlich ist, so sehr hat er sich für England verblutet, baut England die Festung Calais aus und bringt mit dem Raub der französischen Kolonien das letzte Stück Afrikas in seine Gewalt, so die Basis schaffend zum letzten Sprung: **Amerika an die Kehle!**

In diesem Endkampfe wird derjenige Sieger sein, der Deutschlands Sympathien besitzt, denn wenn England auch über die Schätze aus vier Erdteilen verfügt, so wäre es doch ohne Deutschland den technischen Anforderungen des dritten Weltkrieges nicht gewachsen.

Noch weiter können wir den Faden spinnen: Der Entscheidungskampf der beiden Angelsachsen wird den einen völlig vernichten, den andern so sehr schwächen, daß er es nicht wird hindern können, daß die vierhundert Millionen Chinesen und Japaner sich, durch die Folgen ihrer Niederlage klug geworden, im stillen zu einer neuen Macht entfalten, bis sie einst wieder auf dem Plane erscheinen, weil sie Raum brauchen für ihre Menschenmassen und

der vierte Weltkrieg beginnt! Weiß gegen gelb!

über Rußland sich ergießend, werden sie sich von Osten her gegen Europa wälzen. Dann wird es Deutschland sein, das den Ansturm auszuhalten hat,

Deutschland der Hort, um den die anderen sich scharen,

Deutschland der Fels, an dem die Woge sich bricht!

Man wird vielleicht sagen, dieses Zukunftsgemälde sei falsch, die Farben seien zu düster für die Entente und zu hell für Deutschland aufgetragen. Vergleichen wir einmal demgegenüber einige Zeitungsnotizen aus der neuesten Zeit:

Zunächst einen Ausschnitt aus zwei Artikeln, die in der „Times“ vom 14. Juli enthalten und durch alle größeren deutschen Zeitungen gegangen sind.

Der Verfasser des einen Artikels, Edgar Crammonds,

eine englische Autorität auf dem Gebiete des internationalen Handels, schreibt unter anderem:

„— — — Vor dem Kriege nahmen die Vereinigten Staaten im Welthandel eine wichtige Stelle ein. Ihr Anteil an dem gesamten internationalen Handel im Jahre 1914 betrug einschließlich ihres Handels auf dem amerikanischen Festlande 9,41 Prozent, aber Amerika stand damals weit hinter dem britischen Reiche zurück, dessen Anteil sich auf 28,67 Prozent belief.

Damals bestand zwischen dem Auslandshandel der beiden Länder ein großer Unterschied, denn während in den Vereinigten Staaten die Ausfuhren die Einfuhren um über 108 Millionen Pfund Sterling überstiegen, wiesen im Vereinigten Königreich die Einfuhren in demselben Jahre einen Überschuß von 164 Millionen Pfund Sterling auf. Im laufenden Jahre wird die Ausfuhr der Vereinigten Staaten voraussichtlich um 600 Millionen Pfund Sterling größer sein, als die Einfuhr, während umgekehrt in dem Vereinigten Königreich die Ausfuhr um etwa 600 bis 700 Millionen Pfund Sterling hinter den Einfuhren zurückbleiben wird.

Vor Ausbruch des Krieges belief sich die englische Staatsschuld auf 645 Millionen Pfund Sterling, heute auf 7000 Millionen Pfund Sterling. Der Nettobetrag der öffentlichen Schulden der Vereinigten Staaten im März 1917 betrug 241 Millionen Pfund Sterling, heute sind diese nicht viel höher als 2000 Millionen Pfund Sterling.

Vor 1914 hatte Amerika jedes Jahr weit über 100

Millionen Pfund Sterling nach Europa zu senden zur Zinsendeckung und Bezahlung seiner Frachten, Bank-, Versicherungsspesen usw., heute schuldet Europa den Vereinigten Staaten beträchtlich mehr als 2000 Millionen Pfund Sterling, also mehr, als die Gesamtschulden Amerikas betragen, und müssen jährlich mindestens 100 Millionen Pfund Sterling an Amerika abführen."

Der zweite Artikel, der aus der Feder des Amerikaners A. Barton-Hepburn stammt, gibt noch einige weitere interessante Gegenüberstellungen.

Danach schuldeten die Vereinigten Staaten bei Beginn des Krieges im Jahre 1914 Europa einen Betrag, der von Sachverständigen auf 4000—6000 Millionen Dollars geschätzt wurde. Vor jener Zeit war es in Amerika der gewöhnliche Verlauf der Dinge, zur Finanzierung wichtiger Unternehmungen nach London zu gehen. Das gilt besonders von industriellen Unternehmungen, die sich in der Gunst des Publikums noch nicht festgesetzt hatten. Der Krieg hat alles dies geändert: Amerika wurde vom Schuldner zum Gläubiger. Die unablässige Nachfrage bewirkte, daß 1,2 Millionen Dollars in Gold nach Übersee gesandt wurden, wozu noch ein großer Teil im Auslande gehaltener amerikanischer Wertpapiere ihren Weg wieder nach Amerika fand.

Von Privatpersonen und Gesellschaften finanzierte Anleihen wurden an europäische Nationen und auch an südamerikanische Staaten gemacht. Die Regierung der Vereinigten Staaten gewährt den verbündeten Völkern Anleihen im Gesamtbetrage von 9,5 Milliarden Dollars, so

daß die Position Amerikas als Gläubiger-Nation fest begründet ist. Neuyork ist der natürliche Geldmittelpunkt der westlichen Erdhalbkugel und wird es bleiben. —

Zwar kommt auch dieser Verfasser, wie sein englischer Kollege, zu dem Schluß, daß es trotz allem für Neuyork schwer sein werde, London aus seiner bis jetzt gehaltenen Stellung als Geldzentrum der Welt zu verdrängen. Aber Deutschland war ja auch noch weit, viel weiter davon entfernt, die Oberhand über England zu gewinnen. Und doch mußte es vernichtet werden, nicht weil es England geradezu zu überflügeln drohte, sondern weil es ihm zu nahe kam, näher, als England sich irgendeinen Konkurrenten auf dem Weltmarkte kommen lassen will. Heute aber ist Amerika England noch näher, als ihm Deutschland war! —

Das geht aus den Ausführungen des eben zitierten Verfassers deutlich hervor, denn der betreffende Artikel fährt fort:

„Nach Hepburns Ansicht wird England durch seine großen Schuldenlasten in Zukunft stark behindert sein; es wird nicht in der Lage sein, Kapitalien zur Investierung in entlegenen Ländern flüssig zu machen und überall in der Welt kommerzielle und finanzielle Unternehmungen zu unterstützen, wie es dies in der Vergangenheit getan hat.

Die Hergabe von Geldern und die Gewährung langer Kredite ist der beste Hebel zur Heranziehung ausländischen Handels. In dieser Hinsicht wird Neuyork eine bevorzugte Stellung einnehmen und London voraussichtlich einholen, wenn nicht gar überflügeln.

Nach Hepburns Dafürhalten wird sich das Finanz-

geschäft der Welt nicht mehr in einer Hand konzentrieren, wie bisher, sondern es wird verschiedene Zentren aufsuchen, von denen Neuyork das bedeutendste zu werden verspricht.

Tokio ist dazu berufen, der Geldmittelpunkt des Ostens zu werden, Paris und Berlin werden die wichtigsten Geldzentren des europäischen Festlandes sein, mit anderen Worten, die Wirkung des Krieges wird sich in einer Dezentralisierung des Geldmarktes kundgeben und jedem der wichtigsten Handelsländer der Welt seinen Anteil an dem internationalen Geldmarkt einräumen."

Daß auch bei uns unterrichtete Kreise der gleichen Ansicht sind, wie der vorgenannte Amerikaner und Engländer und wie ich sie im Vorangegangenen entwickelt habe, erhellt aus einem Artikel, den kürzlich die bekannte Zeitschrift „Das Wissen" in ihrer Nummer 14 brachte.

Der Artikel, der überschrieben ist „Die Nutznießer des Weltkrieges" kommt nach eingehenden Untersuchungen der durch den Krieg hervorgerufenen Verschiebungen auf dem Weltmarkte zu dem Schluß: „Schließlich sei noch bemerkt, daß die Vormachtstellung der Vereinigten Staaten dadurch geschaffen worden ist, daß Amerika durch den Krieg als Gläubiger fast aller Mächte der Mittelpunkt des Weltgeldmarktes geworden ist. Da auch Großbritannien während des Krieges bedeutende Anleihen in Amerika aufnehmen mußte, ist Neuyork an die Stelle von London getreten und wird diese Stellung voraussichtlich auch für die Zukunft behaupten. Die wirtschaftliche Lage der Vereinigten Staaten kann daher als äußerst günstig bezeichnet werden. Der

amerikanische Handel wird auch nach Friedensschluß in der Welt dominieren."

Nach all dem kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß Amerika der mächtigste Rivale Englands geworden ist, dessen Konkurrenz dieses nach unseren eigenen schmerzlichen Erfahrungen nicht lange dulden wird.

Daß aber England sein Ziel auf dem Umwege über die Vernichtung seines zweitstärksten Nebenbuhlers Japan zu erreichen suchen wird, dafür sprechen die beiden folgenden Artikel, die kürzlich unter der Überschrift „die Ostpolitik Amerikas oder Amerika und die Schantungfrage" und „Japan und Amerika" durch die Zeitungen gingen. Zugleich beweisen sie, daß Japan sich durch die Durchdringung Chinas für diesen Kampf zu rüsten sucht.

I. Rotterdam, den 19. Juli (Wolff):

Dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" zufolge erklärte Senator Williams im amerikanischen Senat: „Japan wird Schantung nicht preisgeben, wenn es nicht durch Krieg dazu gezwungen wird." Williams fragte: „Sind wir bereit, unsere Flotte und unsere Truppen nach dem Stillen Ozean zu senden?" Diese Erklärung von Williams machte großen Eindruck, besonders da Williams einer der bekanntesten Parteigänger Wilsons ist und das Vertrauen des Präsidenten in hohem Maße genießt. Senator Berah erklärte: „Ich glaube nicht, daß es zum Kriege mit Japan kommen wird. Ich bin jedoch überzeugt, daß das amerikanische Volk niemals bereit sein wird, diesen Vertrag zu unterzeichnen und sich dadurch mitschuldig zu machen, daß künftige Millionen hilf-

loser Chinesen zu Sklaven Japans gemacht werden. Wenn dies die einzige Alternative ist, dann bin ich bereit, ihr ins Antlitz zu sehen. Wir würden das am besten jetzt ausmachen können."

II. **„Old Porent Comfort (Virginia), 20. Juli (Reuter):** Sechs erstklassige Schlachtschiffe und dreißig Zerstörer sind als Vorhut der neu zusammengesetzten Flotte von 200 Schiffen für den Stillen Ozean über den Panama-Kanal nach dem Westen abgegangen."

Also: darüber, daß der nächste Krieg — und zwar in näherer Zukunft vielleicht, als man heute ahnt — ein Weltkrieg zur Vernichtung Japans und zur Vorbereitung der Niederwerfung Amerikas sein wird, besteht kein Zweifel; fragt sich nur, ob Deutschland daraus auch die Vorteile ziehen wird, die ich im vorhergehenden geschildert habe.

Man wird einwenden, daß Deutschland zu schwach, zu sehr durch die Kriegsentschädigungslieferungen ausgepumpt sein werde, um seine Leistungen nennenswert zu steigern, außerdem werde auch die Entente auf der weiteren Erfüllung der Vertragsbedingungen bestehen und uns so von vornherein jede Möglichkeit nehmen, uns durch Kriegslieferungen wieder aufzuhelfen.

Freilich, wird werden es hart genug haben, nur einigermaßen die uns durch den Friedensvertrag auferlegten Bedingungen zu erfüllen, aber **wenn** wir erfüllen, dann beweisen wir aufs neue so glänzend unsere Leistungsfähigkeit, daß die Entente, wohl oder übel, um Japan niederzuringen, sich unsere Unterstützung sichern muß.

Erfüllen wir nicht, d. h. nicht wenigstens in einem solchen

Maße, daß man Vertrauen in unsere neugewonnene wirtschaftliche Kraft haben kann, fahren wir fort, durch Streiks und übertriebene Lohnforderungen die Grundlagen unseres Wirtschaftslebens zu zerrütten, dann wird die Entente sich sagen, daß sie sich weder auf gute noch auf schnelle Lieferung verlassen könne, und wird uns deshalb auch keine Aufträge erteilen; nur dadurch können wir Aufträge hereinbekommen und im Hinblick auf deren rasche Erledigung Erleichterungen der Friedensbedingungen erzielen, wenn wir der Entente die Möglichkeit in Aussicht stellen, durch unsere Hilfe rascher zum Siege über den östlichen Gegner zu gelangen.

Ein namhafter Politiker hat kürzlich den Ausspruch getan: in Deutschland gebe es zurzeit drei politische Richtungen:

eine, die alles Heil von dem Vordringen des russischen Bolschewismus über Deutschland hinweg in die Länder der Entente erwarte,

eine, die Rettung nur von innerpolitischen Maßnahmen, Sozialisierung usw. und

eine dritte, die sie von einer aus dem Innern hervorgehenden politischen Umwälzung bei unseren Feinden, von einer Erhebung des internationalen Proletariats erhofft.

Ich glaube, daß keine dieser drei Richtungen sich durch Wirklichkeitssinn auszeichnet. Es ist ja unbestreitbar, daß die Revolution mitten in ihrem Fluß gewaltsam zum Stillstand gebracht worden ist, woher es auch kommt, daß ihre „Errungenschaften“ niemand befriedigen. Sie war eben so weit gekommen, daß das Alte stürzte, aber noch nicht so

weit, daß Neues aufgebaut gewesen wäre. Nun müssen wir nachträglich sehen, wie wir durch langsamen Ausbau erträgliche Zustände schaffen, wobei wir überall auf Schwierigkeiten stoßen, weil mit dem Abflauen der alles mitfortreißenden Schwungkraft der Umwälzungstage alle Widerstände erstarkt sind.

Wenn der Friede bzw. der durch den Friedensvertrag geschaffene Zustand Aussicht auf eine, ich will sagen etwa hundertjährige Dauer hätte, dann wäre es schließlich angebracht zu prüfen, ob nicht durch eines der drei genannten „Allheilmittel" eine Wendung zum Besseren erzielt werden könnte. Damit zu **rechnen**, wäre aber falsche Politik, weil sie eben auf der falschen Voraussetzung des Bestandes des gegenwärtigen Zustandes beruhte, während eine vorausschauende, folglich gute Politik mit dem kommenden Weltkriege „Japan-Entente" als einer Tatsache rechnen muß.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, müssen wir jede innere Politik verwerfen, die eine Verlängerung des Daniederliegens des Wirtschaftslebens und die Hinauszögerung der Wiederkehr geordneter Verhältnisse mit sich brächte, weil der neue Weltkrieg so rasch ausbrechen kann, daß er uns dann nicht vorbereitet und zu wirtschaftlichen Höchstleistungen gerüstet treffen, sondern im Zustande völliger Leistungsunfähigkeit überraschen würde.

Nehmen wir einmal einen Augenblick an, der Bolschewismus sei an sich geeignet, uns von den drückenden Fesseln des Friedens von Versailles zu befreien, uns einen Staat zu bauen, in dem sich jeder wohl und glücklich fühlt, wie lange würde es dauern, bis dieses „Glück" unserem Volke

beschieden wäre, und wieviel Unglück wäre auf dem Wege dahin durchzukosten! Die Vorgänge in Rußland und Deutschland haben gezeigt, daß, selbst wenn die bolschewistische Staatsform an sich die ideale wäre, so viele Fehler beim Experimentieren mit der praktischen Durchführung der noch sehr unklaren und verschwommenen Ideen gemacht würden, daß so viel Vergewaltigung geschehen, so viel Widerstand wachgerufen würde, daß Jahrzehnte darüber hingingen, bis endlich Zustände geschaffen wären, die dem einzelnen ein friedliches Leben auf dieser neugeschaffenen „glücklicheren" Welt ermöglichen.

Beim Ausbruche des zweiten Weltkrieges wäre dann Deutschland, innerlich zerrissen, völlig außerstande, irgendwelche Vorteile aus der politischen Konstellation zu ziehen. Wir hätten den Sperling in der Hand fliegen lassen, um der Taube auf dem Dache nachzujagen.

Ganz dasselbe ist der Fall, wenn unsere innere Politik — ohne Bolschewismus — im Zeichen wirtschaftlicher Experimente steht.

Sowohl eine den freien Handel ausschaltende und lähmende Planwirtschaft, als auch eine unbedachte Freizügigkeit des Handels, die bei dem gegenwärtigen vom feindlichen und neutralen Auslande geforderten Modus der Zahlung und dem ungünstigen Stande unserer Valuta unsere Finanzkraft empfindlich schwächen, ja vielleicht zerrütten würde, sowohl übereilte Sozialisierung, als Duldung oder Förderung eines auf Kosten der Allgemeinheit sich bereichernden, dem Ausgleich der sozialen Gegensätze im Wege stehenden Kapitalismus, sowohl unangebrachte Nachgiebig-

keit gegenüber übertriebenen Lohnforderungen, als Unerfülltlassen berechtigter Ansprüche verhindern uns, unser Wirtschaftsleben auf eine sichere Grundlage zu stellen.

Eine noch unsicherere Grundlage aber wäre eine Umwälzung in den uns bisher feindlichen Staaten. Selbst wenn sie käme — aber vielleicht würden wir vergeblich darauf warten — würde sie uns nicht die Vorteile bringen, die wir uns im Falle eines neuen Weltkrieges durch unsere Arbeit erringen können; denn entweder wären die Erschütterungen, die solche Umwälzungen mit sich bringen, nicht so tiefgehend, daß sie eine vollständige Umwälzung zur Folge hätten, dann würden die betreffenden Länder auch nicht auf ihre durch den Vertrag von Versailles uns gegenüber erworbenen Rechte verzichten wollen, denn freiwillig gibt niemand einen Vorteil auf, oder aber die Umwälzung brächte eine radikale Neuordnung, dann wäre die erste Folge ein Chaos und ein wirtschaftlicher Tiefstand, der Handelsbeziehungen zu den betreffenden Ländern bis zur Wiederkehr geordneter Verhältnisse unmöglich machen und unter dem wir daher ebenso sehr leiden würden, wie unter einer Blockade; mit anderen Worten: eine innerpolitische Umwälzung bei unseren bisherigen Feinden wäre für uns entweder nicht oder zunächst nur unangenehm fühlbar. — An sie Hoffnungen zu knüpfen, wäre also recht töricht!

Noch törichter wäre es, darüber die Hauptsorge: „wirtschaftliche Bereitschaft für den neuen Weltkrieg“ zu vergessen, denn wenn eine Umwälzung in England oder Frankreich — die für uns allein von Bedeutung sein könnte — kommt, so kommt sie nur **nach** einem neuen Kriege, wenn er

von dem betreffenden Lande verloren oder zu verlustreich für es war.

Unsere Sorge muß demnach sein, nur solche einschneidenden Maßnahmen, sei es in der Frage der Sozialisierung, sei es auf dem Gebiete der Lohnpolitik oder auf dem der Arbeitslosen- und Hinterbliebenenversorgung oder der Altersversicherung, zu treffen, die geeignet sind, unsere wirtschaftliche Bereitschaft im Augenblicke des Ausbruches eines neuen Weltkrieges sicherzustellen.

Dazu rechne ich allerdings auch die Befriedigung gerechter Ansprüche, die Erfüllung berechtigter Wünsche der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft, damit wir die Gewißheit haben, im entscheidenden Augenblicke nicht durch Streiks oder passiven Widerstand behindert zu werden, sondern sicher sind, alle Mann an Bord zu sehen.

Dafür gilt es zu wirken, daß, mit diesem Ziel vor Augen, jeder bereit ist, persönliche Wünsche dem Wohle des Ganzen unterzuordnen, weil er sich sagt: mehr, als er jetzt mit Gewalt dem geschlagenen, geschwächten Vaterlande abtrotzen kann, wird ein in neuem Aufstieg von den Fesseln des Friedensvertrages befreites Deutschland ihm freiwillig geben.

Sache der Regierung muß es sein, der Industrie Rohstoffe, jedem auf Erwerb Angewiesenen Arbeit, der Gesamtheit genügend Nahrungsmittel zu erschwinglichen Preisen zu beschaffen.

Sache der Arbeitgeber ist, die Regierung über die dringendsten Bedürfnisse der Industrie und des Handels aufzuklären und gleichzeitig auch dem Bestreben der Regierung, der Ausnützung unserer bedrängten Lage und Ausbeutung

unseres nach Erlösung aus der Beschränkung und Knappheit lechzenden Volkes durch zunächst noch geübte weise Beschränkung der Einfuhr entgegenzuwirken, Verständnis entgegenzubringen, den Arbeitnehmern gegenüber bis an die äußerste Grenze des Möglichen und Erträglichen zu gehen, aber jeder offenen oder versteckten Prämiierung des Nichtstuns sich zu widersetzen.

Und schließlich wird es Sache der Arbeitnehmer sein, wenn sie sehen, daß ihren berechtigten Wünschen entsprochen wird, ihrerseits der Lage der Arbeitgeber mit dem Verständnis zu begegnen, das man bei denjenigen doch voraussetzen muß, die die Einsetzung von Betriebsräten fordern.

Man wird mir entgegenhalten, daß das Binsenwahrheiten seien.

Ja! Aber bisher hat man es für selbstverständlich gehalten, daß jede Klasse nur ihre Interessen vertritt und entgegengesetzte bekämpft; das muß aufhören! Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen einsehen, daß sie ihre eigenen Interessen schädigen, wenn sie blind nur diese verfolgen, müssen einsehen, daß sie sich selber nützen, wenn sie durch maßvolle Beschränkung ihrer Forderungen zu einer Entspannung der sozialen Gegensätze und zur Gesundung unseres Wirtschaftslebens beitragen.

Wie in den Augusttagen des Jahres 1914 alle sozialen Gegensätze, alle Parteiunterschiede hintangesetzt wurden, weil der äußere Feind vor den Toren uns allzumal bedrohte, so daß die gemeinsame Gefahr gemeinsame Abwehr erheischte, so müssen jetzt alle Kräfte sich vereinen, um gemeinsam zuzufassen, wenn der Augenblick naht, der, richtig

genützt, uns erlösen kann aus dem unsäglichen Elend, in das dieser Krieg uns gestürzt. Der ernste, gemeinsame Wille, die Rettung nicht zu verpassen, muß uns alle, muß unser aller Denken und Handeln beseelen.

Ich habe vorhin gesagt, daß wir auf eine Umwälzung in Frankreich oder England vor einem neuen Kriege nicht zu rechnen haben. Nun kann man fragen, ob nicht vielleicht auch Frankreich, ehe der Krieg gegen Japan ausbricht, in einen Krieg, etwa mit Italien oder gar England selbst, verwickelt werden kann, denn wir haben ja eingangs gesehen, daß das zwischen diesen beiden Bundesbrüdern bestehende Verhältnis zu einer Trennung, einem Abrücken treibt. Gewiß ist dem so, und die Entfremdung wird eintreten mit unfehlbarer Sicherheit, aber — der Zeitpunkt wird von England bestimmt.

Theoretisch könnte man ja die Frage aufwerfen, ob Frankreich nicht Aussicht hat, im Kriegsfalle die Oberhand über das englische Heer zu gewinnen. Wohl hat sich gezeigt, daß Frankreich uns gegenüber so unterlegen war, daß es, wenn wir allein mit ihm zu tun gehabt hätten, in vierzehn Tagen vollständig überrannt worden und zu jedem Frieden gezwungen gewesen wäre. Aber das gleiche wäre mit Rußland, mit England, mit jedem unserer Gegner der Fall gewesen, militärisch sind wir nicht einmal ihrer vereinten Kraft, nur wirtschaftlich ihren vereinten Erdrosselungsbestrebungen erlegen. Der französische Soldat hat sich aber von allen als der tüchtigste erwiesen.

Das weiß aber England auch, und es ist nicht zu erwarten, daß es in einem Kriege mit Frankreich die Ent-

scheidung auf dem Schlachtfelde suchen würde. Frankreich hängt ebenso von seinen Kolonien und der Zufuhr, ohne die es nicht Krieg führen kann, ab, wie wir, es würde von England ebenso rücksichtslos blockiert werden und hat zudem so große Opfer gebracht, daß es seinem Volke auf lange hinaus keine neuen mehr zumuten kann.

Uns könnte es ja recht sein, denn jeder verlorene Krieg hat bisher in Frankreich eine Revolution zur Folge gehabt, aber die französische Regierung weiß das auch und macht in ohnmächtiger Wut eine Faust in der Tasche. England braucht die Entente zum Kriege gegen Japan und wird sie zusammenzuhalten wissen.

Zähneknirschend muß Frankreich zusehen, wie es von England zu dessen Zwecken mißbraucht wird, muß den Tag herankommen sehen, da es, wenn man seiner nicht mehr bedarf, beiseite geschoben, zertreten wird. Es möchte sich lösen von diesem gefährlichen Freund und kann nicht, weil es einen offenen Bruch nicht wagen darf und England mit der großen Entscheidung nicht so lange zögern wird, bis eine allmähliche Entfremdung eintritt.

Frankreich ist durch den Krieg ebenso der Knecht Englands geworden wie wir, nur daß es freiwillig sich in die Hörigkeit begeben hat, in die wir gezwungen wurden, nur daß unsere Ketten eisern klirren, indes die seinen golden sind.

Aus dem gleichen Grunde wird England auch Italien keinen Krieg zu führen gestatten; die Bundesgenossen müssen zusammengehalten werden, solange man ihrer bedarf, wenn ihre Arbeit getan, wenn der Zweck der Entente

— die Sicherung der englischen Weltmachtstellung — erreicht ist, dann mögen sie sich zerfleischen! Um so besser für England, wenn es zuletzt mühelos auch die kleinen Rivalen beseitigt sieht.

So wiederhole ich nochmals: vor dem neuen Kriege haben wir nichts, aber auch gar nichts zu hoffen. Darum müssen wir uns vor jeder Politik der Extreme hüten, müssen, kalt und nüchtern alle Dinge auf ihre Zweckmäßigkeit, auf ihre Nützlichkeit im Hinblick auf das eine Ziel „Bereitsein, wenn die Stunde kommt" prüfend, den geraden mittleren Weg gehen, dann ist es gewiß, daß auch wir zu den Nutznießern des zweiten Weltkrieges gehören werden.

Nun die Hauptfrage: „Was wird nach diesem Weltkriege sein?" Die Antwort habe ich ebenfalls schon an einer früheren Stelle gegeben:

> Die Zeit nach dem japanischen Kriege wird im Zeichen der Vorbereitung Englands auf die Auseinandersetzung mit Amerika stehen!

Ich habe gesagt, daß Frankreich nachgeben, daß es sich damit abfinden muß, daß ein Gewinn des Versailler Friedens nach dem andern wieder verloren geht, weil England keinen Finger für Frankreich rühren, ja sogar seine Schwächung zu befördern bestrebt sein wird, und will das jetzt beweisen.

Ich sagte: eine ungeheuere Landexpedition durch Rußland hindurch werde ins Werk gesetzt werden, weil England vor allen Dingen ein entscheidendes Zusammentreffen mit der zum Kampfe entschlossenen japanischen Flotte vermeiden müsse, damit sein Sieg nicht durch den Verlust eines erheb-

lichen Teiles seiner Flotte in einen Pyrrhussieg verwandelt wird. Trotzdem wird dieser Krieg nicht ohne eine große Seeschlacht abschließen, denn niemals wird Japan seine Flotte ausliefern, nun es weiß, daß es so oder so als Besiegter doch keine Gnade zu erwarten hat. Daß aber, wie bei uns, die Marine die Seeschlacht durch eine Revolte vereiteln würde, ist ebenfalls nicht anzunehmen, denn das Phantom der brüderlichen Gesinnung der andern, das uns die Waffen aus der Hand schlug, schwebt den Japanern nicht vor.

Die Gelben denken an keine Verbrüderung mit den Weißen!

Aber die Seeschlacht wird unter Bedingungen für Japan stattfinden, die einer Selbstvernichtung gleichkommt. So sehr wird bis dahin die See von Minen verseucht, so katastrophal die Niederlage in China gewesen sein.

Das Erste, was dann folgt, ist die Teilung der Beute. England und Amerika werden jedes für sich China unter ihren Einfluß zu bringen versuchen. Dabei wird die schon lange vorhandene Spannung offen zutage treten und die Notwendigkeit einer künftigen gewaltsamen Auseinandersetzung sich wie Gewitterschwüle auf die gegenseitigen Beziehungen legen.

England muß trotz seines gewaltigen Machtzuwachses alles daransetzen, die ganze Welt gegen Amerika aufzubieten, denn zwei starke Bundesgenossen wird dieser Gegner haben: die Schätze im eigenen Lande, die eine Aushungerung unmöglich, eine Blockade, selbst wenn sie — was aber bei den riesigen Küstenstrecken unmöglich sein dürfte —

durchführbar wäre, unwirksam macht, ferner eine Industrie, die derjenigen der ganzen übrigen Welt zusammengenommen wenig nachstehen dürfte.

England mag Amerika hundertmal überlegen sein — was es aber nicht ist —, es wird seine Überlegenheit nicht auf dem wirtschaftlichen, sondern nur auf dem militärischen Kampfplatz zu Wasser und zu Lande gegen den Feind anwenden können, dabei wird seine Rüstkammer die kleinere sein.

Nur eine Möglichkeit besteht für England, diesen Nachteil einigermaßen auszugleichen: wenn es ganz Deutschland in eine englische Rüstkammer verwandelt.

Deutschlands industrielle Leistungsfähigkeit wird die militärische Englands bedeuten, ihr Versagen Englands Verhängnis sein.

England wird also nie die Hand dazu bieten, daß das im Japan-Kriege wieder erstarkte Deutschland abermals geschwächt wird, sofern es darauf verzichtet, eine Flotte zu haben.

Doch nicht nur als Lieferant wird es Deutschland nötig haben, sondern auch als Kunden, wird doch der gesteigerte Bedarf Deutschlands den Ausgleich schaffen müssen für den im Kriegsfalle verloren gehenden amerikanischen Abnehmer, dessen Verlust im andern Falle für Englands Wirtschaftsleben sehr schmerzlich wäre.

Sie werden sich auch dem Willen Englands fügen, werden sich fügen müssen und uns hochkommen lassen, die Staaten der ganzen Welt.

Nur einer wird England wirkliche Schwierigkeiten bereiten: Frankreich!

Je nachdem Frankreich im Japan-Kriege blutige Opfer gebracht oder verstanden hat, sich ihnen zu entziehen, wird es als noch beachtenswerte Macht oder völlig erschöpft daraus hervorgehen. In jedem Falle aber ist es England unbequem.

Ein starkes, aus zwei Kriegen siegreich hervorgegangenes Frankreich wird, schon um der maßlosen National-Eitelkeit entgegenzukommen, einen ersten Platz in der Welt verlangen. Zunächst wird es, entgegen den Interessen Englands, Deutschland niederhalten wollen, dann wird es die goldenen Ketten, die es an England fesseln, zu sprengen versuchen, wird seine Handels- und Kriegsflotte vermehren, seine überseeischen Beziehungen ausdehnen, seinen Kolonialbesitz zu vergrößern streben, seine alte führende Stellung auf dem internationalen Geldmarkt wiederzugewinnen bemüht sein.

Alles Dinge, die England nicht angenehm sein können. Darum wird dieses streben, solche Pläne Frankreichs zu vereiteln, wird offen und geheim Frankreich entgegentreten, ihm überall entgegenwirken.

Drängt Frankreich auf eine neue Knebelung Deutschlands, so wird England diese nicht dulden. Es wird darauf bestehen, daß die im Versailler Vertrag als vorübergehend bezeichnete Besetzung des linken Rheinufers nicht unter irgendeinem Vorwand wieder neu erfolgt oder „selbständige“ Staatengebilde mit Anlehnung an Frankreich entstehen. Es wird unter Hinweis auf die von Deutschland

der Entente im Japan-Kriege geleisteten Dienste Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund als vollberechtigtes Mitglied durchsetzen, wird erklären, daß Deutschlands Kriegsschuld gesühnt und daher auch seine Kriegsschulden abgetragen seien, mindestens soweit sie Frankreich zugute kämen, und es wird schließlich sich der „vierzehn Punkte" und unter diesen des Satzes vom Selbstbestimmungsrecht der Völker erinnern und eine Abstimmung in Elsaß-Lothringen erzwingen und beeinflussen, zum wenigsten im Sinne der Bildung eines selbständigen, mit Frankreich wenig verknüpften, keinesfalls aber von ihm abhängigen Staates. Das wird der Funke in den aufgehäuften Zündstoff, wird der Bruch zwischen England und Frankreich sein.

Aber England wird aus Gründen, die ich früher dargelegt habe, sich nicht darauf einlassen, eine militärische Entscheidung auf dem Festlande herbeizuführen, wie es auch kaum sich öffentlich als die treibende Kraft zu erkennen geben wird. Es wird es wohl so einzurichten wissen, daß Frankreich als der Friedensstörer erscheint, der sich weigert, Deutschland die ihm im Versailler Vertrag für später in Aussicht gestellten Erleichterungen zu gewähren, wird Frankreich als den Schuldigen hinzustellen, einen Schiedsspruch des Völkerbundes zu dessen Ungunsten zu erwirken wissen, dem sich zu fügen Frankreich sich weigern wird.

Ein Bestrafungskrieg „von Völkerbunds wegen" gegen das widerspenstige Frankreich wird die Folge sein, und England und Deutschland werden mit der „Exekution" beauftragt werden, indes die übrigen Mächte sich lediglich an der Blockade gegen den „Delinquenten" beteiligen. Frank-

reichs Kolonien werden besetzt, seine Flotte der englischen einverleibt werden. Und sein militärischer Zusammenbruch unter der Wucht der deutschen Streiche wird vollständig sein.

Frankreich wird eine Niederlage erleiden, die, wegen der Schnelligkeit seines Zusammenbruches, zwar weniger blutig, aber nicht weniger vernichtend, dagegen hoffnungsloser sein wird, als die, die uns jetzt betroffen. Auf einmal wird die Welt, werden die Staaten alle, die jetzt über uns hergefallen sind — Puppen in Englands Marionetten-Theater! —, sich auf alles Unrecht besinnen, das Deutschland in Versailles angetan worden ist, werden daran denken, daß Frankreich es war, das auf der Auferlegung so unerhörter Bedingungen bestanden hatte, und werden im Interesse des Weltfriedens Deutschland und der „Welt" (lies: England) Sicherungen gegen die Wiederholung solcher französischer Anmaßungen zugestehen.

Für selbstverständlich wird man den Anschluß der Deutsch-Österreicher an das Reich halten, für selbstverständlich die Rückgabe der ehemals deutschen und die Überlassung der französischen Bergwerke an Deutschland als Wiedergutmachung der auf Frankreichs Betreiben erfolgten Abtretung der deutschen Kohlengebiete.

Und Deutschland wird räumlich größer, wirtschaftlich reicher und militärisch stärker sein, als je zuvor! Nur eine Flotte darf es nicht haben, nur die französischen Häfen müssen an England fallen!

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!

Die innerpolitische Wirkung dieses verlorenen Krieges für Frankreich wird dieselbe sein, wie die einer jeden

früheren französischen Niederlage: die augenblicklichen Machthaber werden weggefegt, aber nicht, wie in Deutschland bei Ausbruch der Revolution, indem man sie zur Abdankung, hier zur Niederlegung ihres Amtes nötigt, nein, die rasende, sinnlose Wut des in seinem tiefsten Gefühle, der Selbstüberhebung und Eitelkeit, getroffenen französischen Volkes kann nur durch das Blut derer besänftigt werden, die es für die Schuldigen hält. Wieder werden, wie in den Tagen der „großen" französischen Revolution, alle niedrigen Instinkte entfesselt werden, Angeberei, Rachsucht und Mordlust werden Orgien feiern.

Die deutschen Schreckenstage in Berlin und München hatten immerhin ihre Entschuldigung darin, daß Phantasten ihre wirren Ideen (unter denen so manche Theorie sich befand, die auch klare Köpfe verwirren konnte), wie sie glaubten, zum Wohle des deutschen Volkes, der Menschheit zu verwirklichen suchten und dabei in das Schlepptau der ursprünglich mitlaufenden, an die Oberfläche gespülten verbrecherischen Existenzen gerieten, aber der französische Terror wird vergewaltigen um der Vergewaltigung, morden um des Mordens willen!

Die eiserne deutsche Faust wird es sein, die im Verein mit der englischen Hetzpeitsche der Blockade wieder Ordnung schafft, und so ungeheuerlich werden die Ausschreitungen des zügellosen Pöbels sein, daß selbst Paris die Feinde als Befreier begrüßen wird. Und aus dieser Hilfeleistung werden die ersten Keime einer innerlichen deutsch-französischen Annäherung aufsprießen, die vorher niemals möglich war. —

Nicht ganz einfach wird sich das Verhältnis zu

Rußland

gestalten.

Die Existenz Polens wird den Verkehr zwischen Deutschland und Rußland, somit auch zwischen Rußland und England gewaltig erschweren, und es wird deutlich zu Tage treten, daß die Erzwingung der Abtretung deutschen Gebietes im Osten ein schwerer Fehler der englischen Politik war, da die Verbindung mit Rußland wegen des zwischengeschobenen Polens ebenso umständlich sein wird, wie sie beim Vorhandensein nur einer deutsch-russischen Grenze einfach und leicht durchführbar gewesen wäre.

Da die Verbindung aber möglich sein muß und der Verkehr zwischen den beiden großen Reichen ein sehr reger sein wird, so werden Reibereien mit den Polen so lange an der Tagesordnung sein, als dieses störende Zwischenglied besteht.

Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, daß Amerika und England gleichermaßen bestrebt sein werden, das japanische Erbe im Osten — in China sowohl, wie in Rußland — anzutreten, wobei, was Sibirien betrifft, Amerika auf den Weg über China, England auf den über Deutschland angewiesen ist, so kann man ermessen, welches Lebensinteresse England an einer ungehinderten Verbindung zwischen Deutschland und Rußland hat.

Hier wäre ja nun eine schöne Gelegenheit für

Polen,

sich zum zweiten Durchgangsland und damit zu einer wirtschaftlichen Macht emporzuschwingen, sofern es polnische

Politik nur vom Standpunkte der Nützlichkeit aus treiben wollte. Aber der polnische National-Charakter läßt eine solche Annahme kaum zu, und es steht zu erwarten, daß Polen in erster Linie nicht fragen wird: „Was nützt meiner Bevölkerung?“ sondern: „Was schadet dem verhaßten Deutschland?“ An dieser Politik des blinden Hasses wird Polen zugrunde gehen!

Es ist ja unmöglich, daß England eine solche durch ewige Reibereien verursachte Erschwerung des deutsch-russischen Verkehrs, die seine Vorbereitung für die große Entscheidung zu verzögern imstande und beim Ausbruch des Krieges gegen Amerika eine ernste Gefahr für den Ausgang des gewaltigen Ringens wäre, dulden kann.

Wenn einige pro forma erfolgten englischen Interventionen nichts nützen — und sie werden erfolglos sein — so wird irgendwie der polnische Widerstand gebrochen werden, sei es durch Besetzung des Landes durch England, sei es durch einen, weitgehende Grenzänderungen bringenden Schiedsspruch oder sei es durch einen Krieg mit abermaliger, nunmehr endgültiger Aufteilung. Mit dem neuen Polenreiche wird es vorbei sein!

Dann wird

Rußlands Aufschwung

beginnen.

Die während des japanischen Krieges neugeschaffenen Verkehrslinien werden im Frieden ausgebaut und erweitert werden. Aus den deutschen Arbeiter-Kolonien werden Siedelungen entstehen, die die innere Politik des neuen Rußlands entscheidend beeinflußen und somit auch die

äußere Politik, insbesondere die Haltung gegen Deutschland, bestimmen werden.

Zum ersten Male wird ein wirkliches Freundschaftsverhältnis — keine bloße Interessengemeinschaft — zwischen zwei großen Völkern entstehen, die durch das gleiche Schicksal eines verlorenen Krieges und einer blutigen Revolution, voll von Irrtümern und verfehlten Experimenten, einander genähert, sich zusammenfinden in dem gemeinsamen Bestreben, die Folgen dieses Krieges durch Arbeit zu überwinden.

Rußland, das, wenn es gesiegt hätte, unter dem Druck des Despotismus verschmachtet wäre, wird infolge der Niederlage sich erst zu einem Kulturstaat entwickeln, und dies nicht etwa nur an seinen Grenzen! Landwirtschaft und Industrie, von deutscher Tüchtigkeit befruchtet und diese wiederum anspornend, werden sich mächtig heben, umsomehr, als beide Staaten nichts von einander zu fürchten haben.

Einen weiteren Gewinn, der, im Verlaufe des Weltkrieges uns schon gesichert, dann durch dessen unglücklichen Ausgang wieder verloren schien, wird der japanische Krieg uns bringen:

die Verbindung Berlin—Bagdad,

die ja nun geradezu eine Verbindung „London—Bagdad" sein wird. Und umso lieber wird sich England der Deutschen als Vermittler mit der Türkei bedienen, als vom verflossenen Weltkriege her sie selbst in solchem Maße von den Osmanen gehaßt, als den Deutschen deren Sympathien sicher sind.

Das setzt eine Ordnung der Verhältnisse bei den kleinen Balkanvölkern voraus, insbesondere bei den von der ehemaligen Doppelmonarchie als selbständige Staatengebilde losgelösten. Mit dem Fallen der in unverständigem Haß künstlich aufgerichteten Schranken wird eine innerliche Annäherung angebahnt werden, so daß wir auch hier nach dem gewaltigen Sturm schönere Früchte für uns reifen sehen, als sie uns selbst ein gewonnener Krieg hätte bringen können.

Recht von Grund auf wird sich auch das Verhältnis zwischen uns und den

Neutralen

des ersten Weltkrieges ändern. England selbst, das zur Erreichung des Zieles des verflossenen Krieges die nordischen Reiche sowohl, als auch Holland und die Schweiz gegen uns zwang, wird eine Verständigung anbahnen und mit allen Mitteln fördern, denn ein gespanntes Verhältnis dieser Staaten zu Deutschland würde im dritten Weltkriege, in dem England sich auf Deutschland als seine festeste Stütze verlassen muß, auf dieses selbst zurückwirken; sie ihrerseits werden in einem Anschluß an Deutschland bald die einzige Rettung vor uferlosen englischen Herrschergelüsten erblicken, wird doch Deutschland der einzige Staat sein, dem entgegenzukommen England nützlich und zugleich unbedenklich erscheinen dürfte.

Wenn wir also nur verstehen, die zukünftige Größe Deutschlands nicht in einer Weltmachtstellung, sondern in seiner inneren Stärke zu erblicken, dann wird Arbeit, unentwegte, unermüdliche Arbeit uns auf Höhen tragen, die

selbst ein siegreiches Kaiserreich vielleicht niemals erklommen hätte.

Die erste Phase der Vorbereitung Englands auf das Ringen mit Amerika ist dann beendigt, die zweite Phase:

die moralische Eroberung Südamerikas

beginnt.

Man könnte einwenden, daß England, im Besitze von drei Vierteln der Erde, die Gunst Südamerikas nicht nötig habe. Bei eingehender Betrachtung der Machtverhältnisse der beiden Staaten am Ende des japanischen Krieges zeigt sich indessen, daß England zu dem entscheidenden Schlage die ganze Welt gegen die Vereinigten Staaten wird aufbieten müssen.

In dem Augenblicke, wo Japans Vorherrschaft im Osten gebrochen ist, tritt Amerika als Weltreich und damit als Nebenbuhler Englands auf.

China

wird der Gegenstand sein, um den ein unerhörter wirtschaftlicher Wettkampf entbrennen wird, umso schärfer, als keiner der beiden Konkurrenten durch seine Sprache von vornherein einen Vorteil vor dem andern hat, wie der englische Kaufmann in der Vorkriegszeit vor dem deutschen. Beide sprechen englisch, das zweifellos die internationale Handelssprache der Zukunft ist.

Aber die Vereinigten Staaten haben in diesem Wirtschaftskampfe den Vorteil der günstigeren geographischen Lage vor England voraus. Sie sind die unmittelbaren Nachbarn Ostasiens, mit dem sie rege Verbindungen einzurichten und zu unterhalten wissen werden. Wohl wird England als

die Vormacht in Europa, als die Besitzerin ganz Afrikas und Australiens, sowie des halben Asiens eine ungeheure Stärkung seiner wirtschaftlichen Macht erleben, wohl wird London ein Geld- und Waren-Zentrum sein, wie nie zuvor, aber all das wird England kein Übergewicht in Ostasien schaffen, wird es nicht darüber trösten können, daß Neuyork ein zweites, ebenso mächtiges Zentrum ist.

Auf die Dauer kann sich auch der Einfluß Neuyorks unmöglich auf das amerikanische Festland und Ostasien beschränken, ganz naturgemäß wird diese neue Sonne am wirtschaftspolitischen Himmel ihre Strahlen auch nach Westasien und Europa, ja in alle Winkel der Welt entsenden und mit denen der englischen Sonne kreuzen, deren Licht damit Abbruch tuend.

Dabei hat das amerikanische Riesenreich in seiner eigenen Größe einen starken Rückhalt, der dem kleinen Inselreich abgeht. Amerikas Macht ist auf den Fels des heimischen Bodens gegründet, Englands Weltstellung ruht auf den tönernen Füßen fremder Gefolgschaft, deren es nur solange gewiß sein darf, als der Glaube an seine Überlegenheit über alle Feinde, als der Nimbus seiner Unbesieglichkeit dauert.

Jeder Erfolg Amerikas im wirtschaftlichen Kampfe gegen England wird von England dreifach empfunden: er bedeutet einen Gewinn und eine Stärkung des Rivalen, einen eigenen Verlust und eine Schwächung der eigenen Mittel und zugleich die Erschütterung des blinden Glaubens der englischen Gefolgschaft an die Überlegenheit des Führers. Nicht anders kann England den Kampf um Ost-

asien erfolgreich führen, als wenn es seinen größten Nachteil, die räumliche Entfernung beseitigt. Das aber ist nur möglich durch eine Festsetzung an der Westküste Südamerikas, die wiederum nur bei gleichzeitigem Besitz der Ostküste, also bei Durchdringung des ganzen südamerikanischen Festlandes voll ausgenützt und auf die Dauer aufrecht erhalten werden kann.

Der Panamakanal steht ja England im Kriegsfalle nicht zur Verfügung. An eine gewaltsame Durchführung seiner Südamerika-Politik kann England jedoch nicht denken, da eine solche sofort den Widerstand der Vereinigten Staaten finden und den Krieg vor Vollendung der letzten Vorbereitungen herbeiführen würde.

Somit bleibt England auf die moralische Eroberung Südamerikas angewiesen, die sein großer Rivale natürlich ebenfalls anstreben wird.

Beide Gegner kämpfen hier unter gleichen Voraussetzungen: ihre Sprache ist die gleiche, dem einheimischen Spanisch fremd und beiden ist die Verbindung nur auf dem Seewege möglich. Nach allen Beispielen, die England bisher gegeben hat, wird es den Kampf als Verleumdungsfeldzug führen, darin aber wird der in vielhundertjähriger, erfolgreicher politischer Betätigung erfahrene Meister dem Neuling-Gegner überlegen sein. Südamerika wird lernen: englische Waren als die besten, englische Schiffe als die sichersten und schnellsten, englische Lieferanten als die entgegenkommendsten und ehrlichsten, englische Kunden als die zuverlässigsten und anspruchslosesten, englische Diplomaten als die liebenswürdigsten und — wenn es sein

muß — als die energischsten zu betrachten, denen es auch auf kleine Übergriffe nicht ankommt, sofern nur die Bezeichnung „Krieg“ dafür vermieden wird.

Und der Tag wird kommen, da mit Südamerika die ganze Welt davon überzeugt ist, daß die Vereinigten Staaten die Bedroher des Weltfriedens seien, der gemeinsame Feind, der vernichtet werden muß.

Dann ist Englands Stunde gekommen, der Tag der Abrechnung da, die Weltenuhr holt zu einem neuen Schlage aus.

Jetzt wird sich auch zeigen, wie recht England hatte, als es die Aufbietung der ganzen Welt gegen Amerika für notwendig hielt. Nur ein rascher Erfolg, ein schneller Verlauf des Krieges ohne übermäßige Opfer, Einschränkungen und Entbehrungen für die Vasallenstaaten Englands kann diese bei der Stange halten. Sobald der erste Zweifel an dem Endsiege Englands auftaucht, sobald die ersten Einschränkungen die Aussicht auf eine lange Entbehrungszeit eröffnen, werden sie den Wunsch hegen, den Krieg zu beendigen, werden sich ihrer ausschlaggebenden Bedeutung bewußt, werden abtrünnig werden und damit das Schicksals Englands besiegeln.

Und so wird es kommen!

Wie es eine Unmöglichkeit war, daß Deutschland den Machtmitteln der ganzen Welt widerstand, so ist es eine Unmöglichkeit, daß eine Macht, die nur auf anderer Hörigkeit, nur auf fremde Gefolgschaft sich gründet, deren die andern beherrschende Volkszahl in keinem Verhältnis zu der Zahl der Beherrschten steht, die Feuerprobe aushält.

Die innere Kraft Amerikas wird den Ausschlag geben, die innere Morschheit Englands sein Verhängnis werden.

Größer als der Deutschlands, gewaltiger als der Japans, wird der Zusammenbruch Englands sein!

Aufatmen werden die Völker Europas! Zwar wird mit der Vernichtung der englischen Seemacht auch der letzte Rest einer eigenen Kriegsflotte bei ihnen verschwinden. Das siegreiche Amerika wird die einzige Kriegsmarine in der Welt besitzen.

Mit dieser Allgewalt Amerikas zur See und der Überlegenheit Deutschlands zu Lande wird der Weltfriede zunächst gesichert sein. Da den einzelnen Staaten keine Machtmittel mehr zu Gebote stehen, um von andern etwas zu erzwingen, da auch Deutschland sein Heer nicht gegen den Willen Amerikas einsetzen kann, so werden die Völker ihre gegenseitigen Beziehungen auf der neuen Grundlage eines unter allen Umständen friedlichen Verkehrs aufbauen müssen.

Bis die an die Sonne drängenden hunderte von Millionen im fernen Osten, die das siegreiche Amerika in dem Bestreben, sich immer neue Absatzmöglichkeiten zu schaffen aus geistiger Trägheit und wirtschaftlicher Ohnmacht herausreißt, eine neue Gefahr für Europa und das amerikanische Weltreich bilden und der vierte Weltkrieg die Erde in ihren Grundfesten erschüttert.

Doch wird der vierte Weltkrieg ein anderes Europa treffen, als das des ersten, zweiten und dritten Weltbrandes war.

Mit der englischen Weltmacht wird auch die englische

Monarchie zertrümmert sein! Wie es stets in Frankreich war und wie wir es jetzt in Deutschland gesehen haben, wird nach der Niederlage das Volk erwachen wie aus einem langen, schweren Schlaf, aus einem wüsten Traum und wird sich fragen: „Wer gibt einer Handvoll Menschen das Recht, Millionen in den Tod zu hetzen, Siechtum, Krankheit, Elend und Armut über Abermillionen zu bringen, die Kulturarbeit von Jahrhunderten mit einem Schlage zu vernichten? Sind nicht Fürsten und Ratgeber zu Hütern eines köstlichen Gefäßes gleich dem Grale, zu Hütern ihrer Völker leiblichen und geistigen Wohlfahrt bestellt, und sie schlagen es selbst in Scherben? Was frommen sie uns noch?"

So furchtbar, so entsetzlich wird der Sturz des englischen Volkes von seiner schwindelnden Höhe sein, des Volkes, das in Jahrhunderten gewohnt war, sich ein Herrenrecht über andere anzumaßen, daß seine entfesselte Wut verlangen wird, daß mit dem Namen Großbritannien auch diejenigen für immer getilgt werden, an deren Namen sich der Untergang des britischen Weltreiches knüpft. Die Größe ihres einstigen Reiches wird nun deren Verhängnis sein, denn nirgends werden sie an neutralem Orte einen Ruheplatz finden für ihr Haupt, nur Feinde gibt es für sie auf der Welt oder empörte Untertanen, betrogene Bundesgenossen, mit denen erst ihr Blut sie versöhnen wird!

Und ihr Ende wird das Ende aller noch bestehenden europäischen Monarchien sein. Mit England sind ja alle Völker geschlagen, die, freiwillig oder gezwungen, an seiner Seite kämpften, mit dem englischen Volke sind alle Völker der englischen Gefolgschaft aus dem Traume vom Endsiege

Britanniens im Kampf um die Weltherrschaft aufgeschreckt, mit Englands Herrscher sind die Herrscher aller englischen Vasallenstaaten der Empörung der enttäuschten Völker ausgesetzt, der sie mit jenen zum Opfer fallen.

Wo noch ein Volk sein Schicksal von Fürsten aus ererbter Macht und überkommenem Recht lenken ließ, wird es nun selbst sich zum Herrn seiner Zukunft machen.

Vorbei die alte Fürstenherrlichkeit, vorbei die alte Macht, die alte Pracht! Die Völker sind mündig geworden! In schweren Wehen ward die Erkenntnis geboren, daß nicht von Fürsten, noch von Völkern sich heilige Menschenrechte ungestraft mit Füßen treten lassen.

Hilfesuchend werden die geschlagenen Völker, wird vor allem das gedemütigte England auf Deutschland sehen und fragen: „Wie habt ihr es gemacht damals, als ihr so zertreten waret, um wieder hochzukommen, um groß und frei zu werden, die ihr in Banden lagt?" Unser Beispiel wird ihnen Wegweiser sein aus Niederungen zu lichten Höh'n, dem in heißem Bemühen zu folgen sie versuchen werden. Erfüllen wird sich — spät — das Dichterwort:

„An deutschem Wesen, soll noch einmal die Welt genesen!"

Wir sehen also, daß wir, so grau und trostlos die allernächste Zukunft auch vor uns liegt, doch nicht verzweifeln müssen, sondern mit berechtigten Hoffnungen auf eine Wendung zum Besseren der kommenden Zeit entgegensehen dürfen.

Eines nur ist dabei not: daß wir uns bewußt bleiben, daß nur Arbeit uns in den Stand setzt, die notwendigen

Voraussetzungen für solchen Aufstieg zu schaffen, daß nur Arbeit uns ermöglicht, auf der gewonnenen Grundlage stehend, den rechten Augenblick zu nützen und daß wir uns frei halten müssen von Illusionen, frei von törichten Hoffnungen auf einen Umsturz in den Ländern unserer Feinde, von Hoffnungen auf ein Wunder, das sich niemals begibt.

Als Beweis dafür, daß auch diese Anschauung sich deckt mit der weiter, einsichtiger Kreise, mögen einige Sätze aus einem Zeitungsartikel der letzten Tage angeführt werden:

„An die Weltrevolution glauben viele als an das Wunderbare, das Deutschland von den Härten und Grausamkeiten des Friedensvertrages erlösen soll. Ob den Wundergläubigen nicht doch eines Tages ein bitteres Erwachen beschieden ist? — Viel richtiger wäre es wahrscheinlich, sich zu sagen, daß die feindlichen Völker, die des Krieges Herr wurden, auch der viel geringeren Schwierigkeiten des Friedens Herr werden und daß die Weltrevolution ein Traum bleiben wird." (Karlsruher Tageblatt.)

Zwar bringt die gleiche Zeitung tags darauf einen Artikel über die Streiks und Unruhen in England, die einen revolutionären Charakter anzunehmen schienen. Dieser Artikel führte aus:

England stehe zwar nicht am Vorabend einer Revolution, aber doch vor sehr ernsten politischen Schwierigkeiten. Es befinde sich etwa wieder auf dem Standpunkte, wie unmittelbar vor Ausbruch des Krieges. Die Stoffe zu Konflikten, die damals vorhanden waren, seien durch das Eindringen der Frauen auf dem Arbeitsmarkt der Männer

bedeutend komplizierter geworden, sowie durch die Lohnverhältnisse und die irische Frage.

England habe außerdem eine speziell englische Schwierigkeit mit der Demobilisierung und Arbeitsvermittelung, da in Deutschland und Frankreich fast die Hälfte der körperlich arbeitenden Bevölkerung selbst besitzende Bauern sind, die in diesen Ländern zu ihrer eigenen Scholle zurückkehren, ohne daß der Staat sich um sie zu kümmern braucht. In England dagegen gebe es keine Bauern, sondern die gesamte körperlich arbeitende männliche Bevölkerung sei auf das Eingreifen der Regierung angewiesen. Die Forderungen der Arbeiter überschritten schon die Grenzen des Erträglichen und es bestehe kein Zweifel mehr an der Notwendigkeit der Nationalisierung der Bergwerke.

„Wir sehen", so fährt der Artikel fort, „in England den sozialen Kampf entbrennen, der in Deutschland zum politischen Umsturz geführt hat. — Aber in England wird sich die Umwälzung wahrscheinlich nur auf rein wirtschaftlichem Gebiete vollziehen. — Alles spitzt sich auf die Besserung der finanziellen Lage des Arbeiters zu, innerhalb des nationalen Rahmens. Die Internationale liegt fern im wesenlosen Scheine. — Was hat Deutschland dieser Entwickelung entgegenzusetzen? Eine katastrophale Unterlegenheit auf dem künftigen Weltmarkte wird nur dann zu vermeiden sein, wenn man in Deutschland auf alle politischen Experimente verzichtet und nur auf wirtschaftlichem Gebiete das Mögliche auskämpft und auskalkuliert."

Also, das Gleiche, was ich im vorstehenden behauptet und zu beweisen versucht habe: Wir haben von einer Um=

wälzung bei unseren Feinden nichts, sondern alles nur von der Arbeit zu erwarten! Arbeit, die im kommenden Welt-kriege belohnt werden wird.

Ich höre fragen: „Soll es denn keine Möglichkeit einer anderen Lösung geben? Soll es unabänderlich sein, daß die Menschheit der Erde von Krieg zu Krieg taumelt, wie mit Blindheit geschlagen, immer morgen nach oben kehrend, was heute zu unterst war? und es übermorgen wieder hin-unterwühlend?" Ich höre sagen: ich widerspräche mir selbst. Wenn meine Prophezeiungen wahr, meine Beweis-führungen richtig seien, müsse dann nicht die englische Nation, die durch Jahrhunderte die Fähigkeit bewiesen habe, das Weltgeschehen zu ihrem Vorteil zu lenken und die nach meiner eigenen Voraussage auch die kommenden Ereig-nisse sich nutzbar mache, müsse diese Nation dann nicht am Ende des eingeschlagenen Weges den eigenen Zusam-menbruch, wie ich ihn vorhersagte, sehen? Würden die englischen Staatsmänner dann nicht eine andere, als die gewaltsame Lösung der Lebensfrage des englischen Welt-reichs finden, so meine Prophezeiung Lügen strafend?

Ach! So lange die Bedrohung englischen Kapitals, weil die Arbeiterschaft, von ihm abhängig, ihre Existenz an die seinige geknüpft glaubt, gleichbedeutend mit der Bedrohung englischer Lebensinteressen ist, so lange auch aus diesem Grunde jede Niederlage eines englischen Kaufmannes im Konkurrenzkampfe mit einem ausländischen eine Verletzung der englischen National-Ehre genannt wird, so lange wird dem englischen Volke keine andere Möglichkeit zu leben gegeben erscheinen, als in der Niederringung jedes Kon-kurrenten.

Nun wird man fragen, ob dann nicht die Tatsachen, die ich zum Beweise meiner Prophezeiung anführe, auf den Sturz der Herrschaft der Kapital-Interessen, mit anderen Worten auf eine Erhebung des internationalen Proletariats (an Stelle des Weltbolschewismus) zugunsten einer internationalen friedlichen Verständigung drängen werden.

Demgegenüber müssen wir uns vergegenwärtigen: Das Proletariat ist die Vereinigung Besitzloser zum Schutze vor Ausbeutung durch die Besitzenden, insofern einerseits wohl ein Gegner des Kapitals, aber auf der anderen Seite zugleich ein Kämpfer für den Kapitalismus. Wie dieser verfolgt es **materielle** Interessen. Nicht für die Beseitigung materieller Güter kämpft das Proletariat, um dafür ideale, geistige Güter zu setzen, sondern es predigt diese geistigen Güter: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit als Grundlagen einer neuen Weltanschauung, damit aus dieser Anschauung heraus eine neue Verteilung der materiellen Güter erfolge.

Gewiß erscheint ein solches Bestreben nicht ungerechtfertigt. Man kann ein derartiges Programm ebensowohl demokratisch als sozialistisch nennen, je nach dem Grade der Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit, mit dem es den Kampf um das Ziel zu führen verlangt und je nach dem Tempo, mit dem die einzelnen Etappen auf dem Wege zum Ziele durchlaufen werden sollen.

Da das Proletariat weiter zur Erreichung seiner materiellen Ziele den Kampf, die Gewalt predigt, so unterscheidet es sich als Ganzes von dem heutigen Kapitalismus in nichts, als in der Person seiner Träger und Nutznießer.

Das Proletariat eines Landes wird also zum Proleta-

riat eines anderen Landes auch keine andere Stellung einnehmen können, als der Kapitalismus des einen zu dem des anderen.

Nicht Brüder, geboren von einer Mutter, der Arbeit, werden die Proletarier der verschiedenen Länder sein, sondern so lange es materielle Interessen gibt, werden diese bis zu einem gewissen Grade, als die Interessen der Gesamtheit eines Volkes, umschlossen und bestimmt werden von den Landesgrenzen. Nach seiner ureigensten Natur ist also das Proletariat nicht imstande, Träger der Völkerversöhnung zu sein. Die Proletarier aller Länder täuschen sich über sich selbst. Sie glauben, für eine sittliche Neuordnung zu kämpfen und übersehen, daß der geistige Gehalt ihrer Bewegung erniedrigt ist zum Mittel im Dienste eines materiellen Zweckes.

Wäre es umgekehrt, wären geistige Güter letzter Zweck und höchstes Ziel, dann wäre das Proletariat allerdings innerlich befähigt, der Völkerversöhnung zu dienen.

Wenn daher der Krieg vermieden, wenn meine Prophezeiung falsch sein soll, dann muß nicht eine Revolution der arbeitenden Klassen, sondern **eine Revolution des Geistes bei allen Völkern aufflammen,** die nicht, wie jene, Richtbeil und Bombe, sondern Herzen und Hirne ergreift und nicht, wie jene, veraltete Staatseinrichtungen, sondern veraltete, verknöcherte Anschauungen stürzt.

Wer aber mit materiellen Ideen belastet ist, kann nicht Führer auf dem Wege zu geistigen Gütern sein. Die bisher geistige Vorkämpfer waren, ob erkannt, gehört, gefeiert oder unerkannt, verkannt, verlacht, verhöhnt, die Dichter und Schriftsteller, Gelehrten und Künstler in aller Welt,

deren Wirken noch nie eine Landesgrenze kannte, deren Geist durch Länder und über Meere flog, sie müssen sich finden, müssen sich die Hände reichen, müssen gemeinsam arbeiten an der Aufklärung, an der Aufrüttelung der blindlings dem Abgrund zutaumelnden Völker, müssen ihnen die niedere, sie knechtende materielle Gesinnung aus dem Herzen reißen und dafür hineinpflanzen den hohen Sinn für alles Gute, Edle, Wahre, Schöne, müssen rufen im Toben und Branden der Zeit, bis ihre Stimme gehört wird: „Ihr seid auf falschem Wege! Nicht irdische Güter machen das Glück des Menschen aus, sondern innere Freiheit. Der Mensch soll nicht die geistigen Fähigkeiten erschöpfen in der Sorge um das Wohl des Leibes, sondern den Leib erhalten, damit der Geist sich zu Höhen schwinge, der Geist, der das Leben, dessen Wachstum Reichtum, dessen Freiheit das Glück ausmacht".

Es ist der Geist, der sich den Körper baut! Die innerlich zu geistigen Führern Berufenen des deutschen Volkes müssen sich finden zu gemeinsamer Kulturarbeit, und so auch die Berufenen in allen Ländern der Erde, und dann müssen diese Berufenen sich vereinigen zu einem

„Areopag des Geistes"

in dem Sinne und Geist, wie er aus Nienkamps wundervollem Buche „Fürsten ohne Krone" spricht.

„Fürsten ohne Krone"

so nennt er die Fürsten im Reiche des Geistes. Wenn sie regieren überall, werden die Völker lernen, nach anderen Zielen, als bisher, zu streben, bei deren Verfolgung kein Volk dem anderen im Wege steht. „Fürsten ohne Krone",

wenn sie einen Fürstenbund schließen, wird er nicht auf Verträgen ruhen, die, heute geschlossen, morgen gebrochen werden, sondern die gegründet sind in den Herzen der Menschen, werden nicht mehr Diplomaten Völker in Elend und Abgründe stürzen, sondern Große sie mitreißen zu lichten Höhen. Dann werden Kriege ebenso zu überwundenen, unbegreiflichen Schrecken einer kulturell tiefstehenden — und sich doch so kultiviert dünkenden — Zeit gehören, wie heute Menschenopfer beim Gottesdienst!

Dann wird auch der von mir als kommend vorhergesagte, werden die drei sonst nicht zu verhindernden Weltkriege vermieden werden.

Dann will ich gerne ein falscher Prophet gewesen sein!

Wir können diese Betrachtung nicht schließen, ohne auch die Möglichkeit der Errichtung eines Areopags des Geistes zu erörtern und die Art seiner Zusammensetzung und Tätigkeit zu betrachten.

In jedem Lande müßte eine Organisation nach Art des deutschen „Freybundes" entstehen, die die Zusammenfassung aller kulturellen Kräfte sich zum Ziele machte und die sich auf alle Kulturaufgaben erstreckt, alle nach Kultur strebenden Menschen umfaßt und sie ordnet, so ordnet, daß jede Kraft an ihrer Stelle zur größten Wirkung gebracht wird.

Sie legt ihre Mitglieder nicht auf ein bestimmtes, engbegrenztes Programm fest, das für sie alle gelten soll, sie hat selbst kein Programm, als den allgemeinen Kulturwillen, wohl aber kann jedes Mitglied einem Programme folgen und sich mit Gleichgesinnten zu einer Ortsgruppe zusammenschließen. Diese Gruppen sind die Säulen, auf denen das Gebäude ruht.

Sie sollen, nach dem Vorschlage des Freybundes, mindestens zehn und möglichst nicht mehr als dreißig Mitglieder haben. Dadurch wird erreicht, daß der Vorsitzende aus kleinem Kreise auf Grund seiner persönlichen Eignung gewählt wird nach dem Wert der Persönlichkeit. Zehn Vorsitzende von Gruppen treten zu einem Kreisrat zusammen. Es wird sich von selbst ergeben, daß unter diesen zehn der Tüchtigste, als Mensch Wertvollste Führer wird.

Zehn Kreisvorsitzende treten zu einem höheren Rat zusammen, und so steigt der Aufbau pyramidenförmig bis zur höchsten Spitze.

Dieses Auslese-System soll die Gewähr bieten, daß die wahrhaft wertvollen Menschen zu Führern der Menschheit berufen werden, zu „Fürsten ohne Krone".

Eine bestimmte Anzahl von Vertretern dieser Organisationen aus jedem Lande nun würden als „Areopag des Geistes" an einem neutralen Orte zu ständigem Wirken zusammentreten. Der Haager Friedenspalast wäre für diese Versammlung ein würdiges Heim. Ihren Befugnissen nach müßte diese Versammlung die gesetzgebende Körperschaft des alle Völker und Staaten umfassenden Völkerbundes sein.

Der Areopag müßte vom idealen Menschheits-Standpunkte aus die Beziehungen der Völker zu einander regeln. Seine erste Aufgabe müßte die Zusammenlegung und Ordnung der gemeinsamen Tilgung aller Staatsschulden der ganzen Welt sein, dann Einführung einheitlicher Arbeitszeiten und Arbeitslöhne, einheitlicher Preise für die wichtigsten Rohstoffe und Lebensmittel, Verwaltung aller Kolonien, Einführung einer einheitlichen Währung, eines

einheitlichen Handels-, bürgerlichen und Strafrechts, sowie einer einheitlichen sozialen Gesetzgebung.

Er müßte befugt sein, Arbeiten, die dem leiblichen oder geistigen Wohle einer größeren Anzahl von Menschen oder der gesamten Menschheit dienen, wie Schaffung neuer Verkehrswege, wissenschaftliche Forschungen usw. auf jedem Flecke der Erde vornehmen zu lassen. Dagegen müßte er jede eigene Sprache als wertvolles Kulturgut zu erhalten, die Literatur und Musik aller Völker anzuregen, zu befruchten, zu sammeln und zu fördern bestrebt sein, müßte durch Errichtung großzügig angelegter Sprachschulen und durch Organisation von Auslands-Aufenthalten die Kenntnis fremder Sprachen als bestes Mittel zur internationalen Verständigung überall verbreiten.

Das soll kein Programm sein, sondern nur eine Aufzählung der verschiedenen dankbaren Aufgaben, die der Lösung durch den Areopag des Geistes zum Wohle der Menschheit und vor allen Dingen zur Erhaltung eines dauernden Friedens harren. Der Bund soll ja kein Programm, sondern nur ein Ziel kennen:

> **allen Menschen ein menschenwürdiges Leben unter Wahrung ihrer nationalen Sprache und Eigenart**

zu ermöglichen, Ideale an Stelle des Materialismus zu setzen, so innerhalb der einzelnen Staaten und damit auf der ganzen Welt die Armut, das körperliche und geistige Elend und das Verbrechen, im Verkehr von Volk zu Volk aber die schlimmste Geißel der Menschheit, den Krieg zu bekämpfen.

Krieg dem Kriege!

Das muß das Losungswort des Areopags des Geistes, seine Waffe der Idealismus sein!

Nicht der Götze Mammon darf mehr herrschen, alles beherrschen, sondern die Fürsten ohne Kronen müssen die Völker der Welt nicht beherrschen, sondern lenken, führen! Sie allein haben die Macht, den Krieg zu bekriegen, das Reich des ewigen Friedens auf Erden aufzurichten.

Wer aber glaubt, daß die Menschheit den Ruf zur Versöhnung hören werde?

Ach, die gleich mir ihre Stimme erheben, sie werden Prediger in der Wüste sein! Darum habe ich auch nicht Frieden prophezeit, sondern Krieg, drei furchtbare Kriege — und ich werde recht behalten!

Die aber klar in die Zukunft, die das Unglück über die Menschen kommen sehen, werden trotz allem nicht aufhören zu warnen. Daß sie doch noch gehört würden, ehe eine neuer Krieg die Erde mit seinen Schrecken heimsucht!

Das wäre die beste Lösung auch für unser zertretenes deutsches Volk, für unser zerschlagenes Vaterland.

Wenn aber auch alle Warnungen im Winde verhallen, wenn meine Prophezeiung sich erfüllt, so wird doch Deutschland seinen Krieg hinter sich haben, und da ein anderer Stern untergeht, wird der seine wieder zu glänzen beginnen — wenn es einig ist und zielbewußt, wenn es die Augen offen und den Nacken ungebeugt hält und wenn es

arbeitet!

Ja, bei intensiver Arbeit ist die Möglichkeit vorhanden, noch früher, als ich es hier geschildert habe, wenigstens zu Erleichterungen in den Bedingungen des Friedensvertrages

zu gelangen, wenn nämlich die Übergriffe der östlichen Staaten zwischen uns und Rußland, Polen, Tschechen und wie sie alle heißen, so überhand nehmen, daß ihre militärische Ahndung und künftige Verhinderung geboten erscheint, wenn sie fortfahren, mit einer wüsten Agitation für den Bolschewismus die Aufstellung eines Heeres und die Vollendung kriegerischer Rüstungen zu betreiben, so daß selbst die Entente einsieht, daß, hier Ordnung zu schaffen, das nächste Gebot sein muß.

Dann kann es sein, daß die Entente die Unmöglichkeit einsieht, ohne Mitwirkung Deutschlands irgend etwas auszurichten, daß sie die Gefahr erkennt, ihre eigenen Truppen von der Seuche des Bolschewismus angesteckt zu sehen, wenn nicht deutsche Truppen schnelle und gründliche Arbeit leisten, sei es allein, sei es im Verein mit den Entente-Truppen. Dann kann es sein, daß die Entente einsieht, daß die oberschlesischen Gruben in unserer Hand ungefährlicher sind, als bei denjenigen, die nicht Kulturwerke damit zu wirken vermögen.

Und es kann sein, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages, soweit sie sich auf den Osten Deutschlands beziehen, früher umgestoßen werden, als erst nach dem japanischen Kriege, weil die Gefahr besteht, daß sonst bei dessen Ausbruch die Benützung der russischen Hilfsquellen für die Entente ausscheidet und so der Krieg einen anderen, als den gewünschten Verlauf nehmen könnte.

Das muß die Aufgabe unserer neuen Diplomatie sein, die damit das erste Blatt der Geschichte der deutschen republikanischen Auslandspolitik wird beschreiben können.

Wohl unserem Volke, wenn es ein Ruhmesblatt sein wird!

Noch eher aber als Polen und Tschechen könnte etwas anderes dazu beitragen, daß unser Aufstieg nicht erst mit dem neuen Weltkrieg beginnt: die Zügellosigkeit, die sich in dem Bestreben unserer Feinde, uns zu demütigen, offenbart, die Maßlosigkeit ihrer Rachgier, die ihre phantastische Blüte in dem Verlangen nach der Auslieferung unseres früheren Kaisers treibt!

So einfach der Grund ist, der unsere Feinde — das bleiben sie trotz, ja wegen des Friedensvertrages — zu ihrem Begehren treibt, so mannigfach werden die Folgen der Erfüllung ihres Verlangens sein.

Kein anderes Bestreben liegt ja der ungeheuerlichen Ausgeburt der Phantasie der Entente-Staatsmänner zugrunde, als das, ihre Völker zu beschwichtigen: zu beschwichtigen, wenn der Schmerz von Millionen Witwen und Waisen um den verlorenen Ernährer zum Himmel schreit: „Was jammert, was heult, was schreit ihr so? Hier, hier ist das größte Spektakel des Jahrhunderts: ein Kaiser, ein leibhaftiger Kaiser vor euch als Angeklagter, und ihr seine Richter!“ Sie zu beschwichtigen, wenn sie nach den Anstiftern des Krieges, der Ursache ihrer Leiden fragen: „Seht her! Hier steht er, der die Brandfackel in das Weltgebäude geschleudert, der eure Heimat in Schutt und Asche, der euer Glück in Trümmer gelegt hat! Hier steht er, hier! Was sucht ihr nach weiteren Schuldigen? Was seht ihr uns mit scheelen Augen an? Wir, wir sind unschuldig an dem Blute, das vergossen, an den Schrecken, von denen die Welt

erfüllt, an dem Elend, in das die Menschheit gestürzt wurde! Kreuziget, kreuziget ihn!“

Sie zu beschwichtigen, wenn der Bolschewismus an die Tore pocht und Einlaß in Herzen und Hirne — und Fäuste begehrt! „Hört nicht darauf! Laßt euch die Siegesfestlichkeiten nicht stören, laßt euch vor allen Dingen das große Schauspiel nicht entgehen!“

In ihrer Verblendung denken sie nur an die augenblickliche Wirkung, die das unerhört Sensationelle auf ihre Völker üben muß, nicht aber an die Rückwirkung auf diese, an die Wirkung auf andere!

Sie denken nicht an die Wirkung, die eine Verurteilung des Kaisers auf Deutschland haben muß. Denken nicht, daß sie uns damit geben, was uns allein fehlt, was uns so bitter not tut in dieser schweren Zeit: ein Etwas, das alle gemeinsam bewegt, erschüttert, empört, zusammenführt, verbindet! Denken nicht, daß sie den Glauben an eine Völkerverbrüderung, der uns die Waffen niederlegen, den Feinden uns überantworten ließ, damit aus unseren Herzen reißen und hineinpflanzen einen fressenden Haß, eine Glut der Empörung, die einmal zur Flamme werden muß!

Sie denken nicht an die Wirkung auf das neutrale Ausland. Denken nicht, daß sie den neutralen Staaten damit die Augen öffnen über die Brutalität der Ententemächte, daß sie ihnen zeigen, wessen sie sich von England und Genossen zu versehen haben, daß die neutralen Sympathien sich von den Ententemächten ab- und Deutschland zuwenden müssen und daß diese Wirkung sich einmal zeigen muß, wenn im letzten Kampf um die Weltherrschaft England die Welt auf seine Seite rufen wird!

Sie denken nicht an die Wirkung auf ihre eigenen

Völker! Denken nicht, daß die sozialistischen, die bolschewistischen Bestrebungen in ihren Ländern gefördert werden, wenn die Anhänger der Umsturz-Parteien vor Augen sehen das Opfer der Empörung des deutschen Volkes, wenn sie ihn gestürzt sehen, der ein Hort war der Monarchie in der Welt, der Fels, auf den das Gottesgnadentum sich gründete! Denken nicht, daß die rohen Instinkte der Massen aufgepeitscht werden, so daß sie um so williger ihr Ohr den Hetzern leihen! „Was hat man nicht alles gehört von der Revolutionsherrschaft in Deutschland! Wie haben so viele, die Arbeit scheuen und das Licht, bei Raub und Mord und Plünderung ihr Schäfchen geschoren, welch ein Vergnügen, welch ein Gewinn müßte solch eine Umwälzung im eigenen Lande uns bringen!“

Sie denken nicht, daß, wenn, so durch ihre eigene Schuld dreist gemacht, der Aufruhr sein Haupt erhebt, sie auch der Unterstützung der anständigen Elemente sich nicht mehr versichert halten können, denn wer wirklich noch Anstandsgefühl besitzt im Vereinigten Königreich, der wird sich abwenden von den Männern, die ein solch widerliches Schauspiel aufzuführen sich nicht scheuen und wird, wenn er sie bedroht sieht von rasenden Volkshaufen, sich sagen: jetzt geht es ihnen selbst so, wie sie es jenem bereiteten; was sie gesät haben, ernten sie nun!

Ja! Wenn der deutsche Kaiser — denn das wird er für das Volk in den Ententeländern immer sein — vor ein englisches Gericht gestellt, wenn er von seinen Anklägern im Richtergewande verurteilt wird, dann kann es sein, daß die Revolution auch im siegreichen England ihr Haupt

daß der Bolschewismus auch in die übermutstrunkene französische Republik seinen Einzug hält! Dann kann es sein, daß der Urteilsspruch das deutsche Volk eher sich finden läßt und schneller zusammenschweißt, als alles Rufen der „Prediger in der Wüste!"

Dann kann das Wunder, das sich sonst nie begibt, zur Tatsache werden! Dann, nur dann! Und um so eher wird dies der Fall sein, je grotesker das Schauspiel ist, das die Entente-Gewaltigen um die Person Wilhelms II. aufführen.

So könnte es kommen, daß er, dem das deutsche Volk zweifellos viel Gutes verdankt, dem er aber auch aus Mangel an Einsicht und staatsmännischem Weitblick das größte Leid bereitet hat, ihm noch mit seinem Untergang den größten Dienst erweist und damit für immer sühnt, was man je ihm zum Vorwurf machen konnte!

Wird es dazu kommen? Ich glaube auch daran nicht! Zu klug sind mir die Staatslenker an der Seine und Themse, als daß sie den Versuch machen sollten, die Gefahr, die ihnen im Innern droht, durch eine noch größere zu beschwören.

Sie werden andere Mittel und Wege finden, dieser Gefahr zu begegnen, das Gespenst der Revolution im eigenen Lande zu bannen:

sie werden den Krieg gegen Japan vom Zaune brechen!

Auf Gewalt ist Englands Macht gegründet, mit Gewalt wird sie gestützt, durch Gewalt vermehrt — und mit Gewalt wird sie einst gebrochen werden!

Dann wird die Schmach, die man uns heute angetan, getilgt, wird der deutsche Name geehrt sein in der Welt wie ehedem!

Und so wollen wir vorwärts blicken, wenn nicht mit frohem, doch mit festem Mute und wollen ahnungsvoll die neue Zukunft grüßen mit den wundervollen Worten Rückerts, des Dichters von Deutschlands Schmach vor hundert Jahren, des Dichters von seiner Wiedergeburt:

„Ihr deutschen Wälder rauscht in euren Frischen
Und schüttelt eure Locken unverwirret;
Die Taub' ist's, die in eurem Schatten girret,
Der Geier, der sie scheucht, hat ausgekrischen.

Und ihr, o deutsche Ströme, braust dazwischen!
Ihr dürft die Silbergleise ungeirret
Nun wieder ziehn; die Rosse sind entschirret,
Die streitig machten eure Flut den Fischen!

Ihr deutschen Auen, künftig unzertreten,
Ihr sollt jetzt Scharen tragen dichter Ähren,
Nicht starre Saaten mehr von Speer und Spießen;

Und nicht der Tod als Schnitter sei gebeten,
Und nicht die Ernte soll von Blut und Zähren,
Vom Tau des Friedens soll sie überfließen!"